
D 20 720 E
DER STERN
AUGUST 1978
104. Jahrgang, Nummer 8

Der Stern

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

August 1978
104. Jahrgang
Nummer 8

Erste Präsidentschaft: Spencer W. Kimball, N. Eldon Tanner, Marion G. Romney .

Der Rat der Zwölf: Ezra Taft Benson, Mark E. Petersen, Delbert L. Stapley, LeGrand Richards, Howard W. Hunter, Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, Bruce R. McConkie, L. Tom Perry, David B. Haight.

Beratendes Komitee: Gordon B. Hinckley, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, Marion D. Hanks, James A. Cullimore, Robert D. Hales. **Church Magazines:** Dean L. Larsen, Herausgeber.
Internationale Redaktion: Larry A. Hiller, Carol Larsen, Roger Gylling.

Der Stern: Klaus Günther Genge, Übersetzungsabteilung, Grabenstraße 14, A-8010 Graz.

Korrespondenten: Pfahl Berlin: Siegfried Raguse, Pfahl Dortmund: Wilfried Möller, Pfahl Düsseldorf: Hellmuth Hartzheim. Pfahl Frankfurt: —. Pfahl Hamburg: Erich Sommer. Pfahl Hannover: —. Pfahl München: Erika Vollath. Pfahl Stuttgart: Werner Rückauer. Pfahl Zürich: Bruno Kaspar. Mission Frankfurt: —. Mission Hamburg: Karl Heinz Danklefsen. Mission München: —. Mission Wien: Friedrich Schimpfhuber. Mission Zürich: —.

Inhalt

Für Kinder

Jahresabonnement:
Bestellungen über den Sternagenten der Gemeinde:
DM 20,- an Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Postscheckkonto Frankfurt 64 53-604.
sFr. 21,- an First National City Bank, Genf, Konto-Nr. 100 072, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
ÖS 130,- an Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto-Nr. 000-81 388, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 8.00.
Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Porthstrasse 5-7, D6000 Frankfurt am Main 50

© 1978 by the Corporation of the President of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints. All rights reserved.

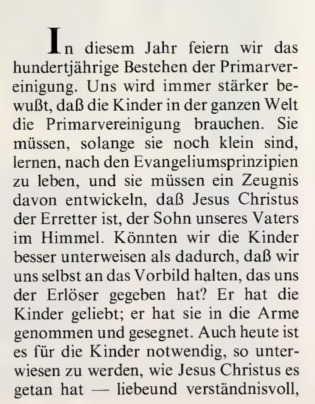
Einem Teil unserer Auflage liegt eine Anzeige bei.

Botschaft der
Ersten Präsidentschaft

GEDANKEN ÜBER DIE KINDER-ERZIEHUNG

Spencer W. Kimball
Präsident der Kirche





In diesem Jahr feiern wir das hundertjährige Bestehen der Primarvereinigung. Uns wird immer stärker bewußt, daß die Kinder in der ganzen Welt die Primarvereinigung brauchen. Sie müssen, solange sie noch klein sind, lernen, nach den Evangeliumsprinzipien zu leben, und sie müssen ein Zeugnis davon entwickeln, daß Jesus Christus der Erretter ist, der Sohn unseres Vaters im Himmel. Könnten wir die Kinder besser unterweisen als dadurch, daß wir uns selbst an das Vorbild halten, das uns der Erlöser gegeben hat? Er hat die Kinder geliebt; er hat sie in die Arme genommen und gesegnet. Auch heute ist es für die Kinder notwendig, so unterwiesen zu werden, wie Jesus Christus es getan hat — liebeund verständnisvoll, von Mitgefühl und Geduld geleitet. Für diese Aufgabe ist keine Mühe zu groß; keine Arbeit ist lohnender. Wir müssen jedem Kind die Segnungen der Primarvereinigung zugänglich machen.

Am Anfang hat der Herr Mann und Frau erschaffen und ihnen geboten, sich zu mehren und die Erde zu füllen. Er wies sie auch an, sich um ihre Kinder zu kümmern und sie zur Rechtschaffenheit zu erziehen.

Unser Vater im Himmel hat den Eltern die Pflicht auferlegt, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder gut ernährt und gepflegt, gekleidet und erzogen werden. Zwar geben die meisten Eltern ihren Kindern ein Obdach; sie pflegen sie, wenn sie krank sind, sie geben ihnen schützende und bequeme Kleidung und

dazu Nahrung, damit sie gesund sind und wachsen. Aber was tun sie für ihre Seele?
An einem kalten Wintertag brechen die meisten Kinder warm angezogen zur Schule auf. Ihre Schuhe haben dicke Sohlen, und darüber tragen sie vielleicht noch Überziehschuhe. Mit einem dicken Mantel, mit Schal und Fausthandschuhen sind sie vor den Unbilden der Witterung geschützt. Bewahrt man diese Kinder aber auch vor falschen Ideologien, vor den Vorstellungen anderer Jugendlicher und den alltäglichen Versuchungen?
Der Taucher trägt einen schweren Gummianzug als Schutz vor der Kälte, aber werden auch die Kinder durch Beten, durch Einigkeit in der Familie und durch geistige Schulung gegen die geistig kalte und finstere Welt gewappnet, wo sie essen und trinken, schlafen und spielen?
Wer im Freien arbeiten muß, hält Kälte und Nässe durch geeignete Kleidung ab, aber wie oft werden auch die Kinder umfassend geschützt — dadurch, daß man in der Familie einander in Liebe und Achtung zugetan ist, man sich gegenseitig versteht und die Kinder schult und erzieht?
Wenn die Kinder fortgehen, um die Schule zu besuchen oder mit ihren Freunden zu spielen, wissen die Eltern nie ganz genau, was die Kinder lernen werden. Wenn sie sich aber Abend für Abend die Zeit nehmen, ihnen das Evangelium zu erklären, tritt dieser Einfluß an die Stelle des Schlechten, das sie tagsüber vielleicht aufgenommen haben.
Der Herr hat dies gewußt und uns deshalb offenbart, daß wir jeden Montagabend — wenn wir es wünschen, auch an zusätzlichen Abenden — Familienabend halten sollen. Wie sähe es in dieser Welt wohl aus, wenn alle Väter und Mütter mindestens jeden Montagabend ihre Kinder um sich scharten, ihnen das Evangelium erklärten und ihnen inbrünstig Zeugnis ablegten? Wie könnte sich unter solchen Umständen die Unmoral weiter ausbreiten, könnten Familien durch Untreue zerrüttet werden und die Kriminalität ansteigen? Es gäbe weniger Scheidungen, und viele Gerichte, wo darüber verhandelt wird, könnten ihre Tore für immer schließen.
„Und ihr werdet nicht zugeben, daß eure Kinder hungrig oder nackend gehen; ihr werdet auch nicht dulden, daß sie das Gesetz Gottes übertreten, miteinander zanken und streiten und dem Teufel dienen, welcher der Herr der Sünde oder der böse Geist ist, von dem unsre Väter



geredet haben, denn er ist ein Feind aller Rechtschaffenheit,
sondern ihr werdet sie lehren, auf den Wegen der Wahrheit und Ernsthaftigkeit zu wandeln; ihr werdet sie lehren, einander zu lieben und zu dienen" (Mosiah 4:14, 15).

Die Eltern können in ihren Kindern Achtung vor dem Besitz und den Rechten anderer wecken, indem sie ihnen darin ein Vorbild sind und sie entsprechend unterweisen. Die Eltern sollen von ihren Kindern verlangen, sich zu entschuldigen, wenn sie anderen etwas genommen oder das Eigentum anderer beschädigt oder zerstört haben; sie sollen sie dazu anhalten, solches Eigentum zurückzuerstatten, vielleicht sogar doppelt und dreifach. Kinder, die eine solche Erziehung genossen haben, wachsen zu ehrenhaften Bürgern heran und bringen ihren Eltern Ehre und Ansehen ein. Wenn die Eltern Recht und Ordnung selbst achten, können sie ihre Kinder durch dieses vorbildliche Verhalten und durch Lob und Tadel zur Disziplin erziehen und vor ungebührlichem Betragen und Aufsässigkeit bewahren. In dem Maße, wie man sich äußerlich beherrschtes Verhalten zur Gewohnheit gemacht hat, wird die innere Disziplin zur treibenden Kraft. Es ist viel wichtiger und gewährt viel mehr innere Befriedigung, wenn man seinen eigenen vernünftigen Prinzipien Folge leistet, als wenn man nur anderen gehorcht.

Wir begegnen Männern, die zwar ein mächtiges Land regieren können, die aber nicht ihrer eigenen Familie vorzustehen wissen. Sie können ihre rebellischen Kinder nicht im Zaum halten und sind auch nicht in der Lage, sich selbst zu beherrschen. Ein großer Teil der heutigen Jugend ist in erschreckendem Maße ehrfurchtslos. Könnte man dies darauf zurückführen, daß es schon ihren Eltern an Ehrfurcht fehlt? Kann man von den Kindern Geistigkeit, Religiosität und Ehrfurcht erwarten, wo die Eltern kein Interesse an solchen Werten zeigen?

Wenn Eltern in Zeitungen und Zeitschriften lesen, was für Grundsätze die Welt bei der Kindererziehung anzuwenden versucht, sollten sie sich noch fester entschließen, ihre Kinder vor dem Einfluß derartiger Sünden und Irrlehren zu bewahren. Sodann sollen sie ein ordentliches Familienleben schaffen und ihre Kinder so erziehen, daß der von den weltlichen Einflüssen angerichtete Schaden wettgemacht wird. In dem Maße, wie die Kinder das Abscheuliche in der Welt kennenlernen, müssen sie auch von dem Guten in der Welt erfahren und lernen, wie sie sich zu diesen beiden Gegensätzen stellen sollen. Wenn die Eltern verstehen, daß vielen Kindern das Familiengebet fehlt, daß ihnen keine geistige Einstellung vermittelt wird und man sie nicht unterweist, müssen sie mit vermehrter Energie dafür sorgen, daß ihre Kinder eine gute Erziehung genießen.

Dem Propheten Lehi hat das Geschick seiner Nachkommen sehr am Herzen gelegen, und er hat gesagt:

„Aber sehet, meine Söhne und Töchter, ich kann nicht ins Grab hinabgehen, ohne euch einen Segen zu hinterlassen; denn wenn ihr in den Wegen erzogen seid, die ihr wandeln sollt, so weiß ich, daß ihr nicht davon abweichen werdet" (2. Nephi 4:5). Lehi ging noch weiter und sagte:

„Und wenn ihr verflucht werdet, sehet, dann lasse ich euch meinen Segen zurück, damit der Fluch von euch genommen werde und auf das Haupt eurer Eltern zurückfalle" (Vers 6). Sind wir als Eltern darauf vorbereitet, den Fluch und die Verantwortung auf uns zu nehmen, wenn unsere Kinder versagen?

Das Buch Mormon beginnt mit den Worten: „Ich, Nephi, stamme von guten

Eltern, daher wurde ich etwas in allem Wissen meines Vaters unterrichtet; und obgleich ich viele Leiden in meinem Leben ertragen habe, so hat doch die Gnade des Herrn allezeit über mir gewaltet; und da mir große Erkenntnis von der Güte und den Geheimnissen Gottes zuteil geworden war, gebe ich einen Bericht über mein Wirken in meinen Tagen“ (1. Nephi 1:1). Nephi stand sein Leben lang unter der Obhut seiner Eltern, die ihn gut behandelt haben.

Wir wissen auch, daß Enos, der einen kleinen Teil des Buches Mormon geschrieben hat, gesagt hat: „Siehe, ich, Enos, wußte, daß mein Vater ein gerechter Mann war — denn er unterrichtete mich in seiner Sprache und auch in der Zucht und Ermahnung des Herrn — und gesegnet sei der Name meines Gottes dafür“ (Enos 1). Zweifellos hatte Enos selbst Probleme, aber er packte sie an und löste sie, und er rechnete es seinem Vater als Verdienst an, daß er ihn so gut erzogen hatte.

Andererseits werden Väter und Mütter in der Schrift verurteilt, wenn sie ihrer Pflicht nicht nachkommen. Dem Hohenpriester Eli wurden die schweren Sünden seiner Söhne zur Last gelegt. Der Herr verkündete dem Samuel: „An dem Tage will ich über Eli kommen lassen, was ich gegen sein Haus geredet habe . . .

um der Schuld willen, daß er wußte, wie sich seine Söhne schändlich verhielten, und ihnen nicht gewehrt hat“ (1. Samuel 3:12, 13).

In der Neuzeit hat der Herr gesagt: „Ich, der Herr, bin nicht ganz zufrieden mit den Einwohnern Zions, denn es gibt Müßiggänger unter ihnen, auch wachsen ihre Kinder in Gottlosigkeit auf“ (LuB 68:31). Wir ziehen keine Kinder auf, um unserer Eitelkeit zu schmeicheln, sondern wir bringen sie auf die Welt, damit sie Könige und Königinnen, Priester und Priesterinnen des Herrn werden.

Frederick G. Williams wurde vom Herrn wie folgt ermahnt: „Du bist unter dieser Verurteilung geblieben:

Du hast deine Kinder nicht Licht und Wahrheit gelehrt . . . ; der Böse hat noch Macht über dich, und dies ist die Ursache deiner Trübsal . . .

Wenn du davon befreit werden willst, mußt du zuerst dein eigenes Haus in Ordnung bringen, denn es gibt vieles in deinem Hause, was nicht recht ist“ (LuB 93:41-43).

Darauf sprach der Herr zu Sidney Rigdon und hielt ihm folgendes vor: „Wahrlich, ich sage zu meinem Diener Sidney Rigdon, daß er in einigen Dingen die Gebote betreffs seiner Kinder nicht gehalten hat; deshalb bringe er zuerst sein Haus in Ordnung“ (Vers 44).

Sodann sagte der Herr: „Was ich einem sage, sage ich allen: Betet immerdar, auf daß der Böse keine Gewalt über euch habe und euch nicht aus eurem Platze rücke“ (Vers 49).

Wie traurig wäre es doch, sollte der Herr jemandem von uns Eltern vorwerfen müssen, daß er es versäumt habe, seine Kinder zu unterweisen. Wenn ein Ehepaar Kinder bekommt, übernimmt es eine ungeheute Verantwortung, denn es wird von den Eltern nicht nur verlangt, daß sie den Kindern Nahrung, Kleidung und ein Obdach geben, sondern darüber hinaus, daß sie sie gütig und liebevoll erziehen und unterweisen.

Natürlich gibt es auch einige Seelen, die selbst dann ungehorsam sind, wenn sie geschult und unterwiesen werden. Die meisten Kinder hören aber auf ihre Eltern, wenn sie in der rechten Weise von ihnen geleitet werden. In der Schrift heißt es: „Gewöhne einen Knaben an seinen Weg, so läßt er auch nicht davon, wenn er alt wird“(Sprüche 22:6). Und

selbst wenn er davon abweichen sollte, wird er wahrscheinlich den Weg zurückfinden, sofern er richtig erzogen worden ist.

Wären die Wälder Palästinas vernichtet worden, wären die bewaldeten Hügel kahl geworden, wenn Israels Väter und Mütter ihre Pflicht gegenüber ihren Kindern erfüllt hätten? Wäre Israels Macht untergegangen, wäre der Himmel für Israel wie Eisen, die Erde wie Erz gemacht worden (3. Mose 26:19)? Wäre der Hunger wie ein Gespenst im Land umgegangen? Hätten Mütter ihre eigenen Kinder verschlungen? Wäre das Volk erneut gefangen hinweggeführt worden?

Hätte der Wüstensand die große Stadt Babylon samt ihrer Verderbnis unter sich begraben, wären ihre Quellen vertrocknet, und wären ihre Tempel eingestürzt, wenn jeder Vater, von der Mutter unterstützt, seine kleinen Kinder gemäß der Zucht und Ermahnung des Herrn erzogen und unterwiesen hätte? Hätten Trunkenheit und Schwelgerei ihnen die Augen vor der drohenden Gefahr verschlossen? Wären die Palmen und Weiden verdorrt, und wäre das Land trokken und wüste geworden? Wäre Babylon ein Spott und Hohn unter den Völkern geworden, und hätten Wolf und Schakal, Eule und andere klägliche Kreaturen das Land in Besitz genommen? Hätten Hirten und Araber diesen Ort des Spuks gemieden?

Wäre das alte Rom nicht immer noch ein Weltreich, wenn jeder Vater in diesem Imperium seine Söhne in der Rechtschaffenheit anstatt in der Kriegskunst unterwiesen und jede Mutter ihren Kindern ein echtes Zuhause gegeben hätte; wenn alle Eltern ihre Kinder zu Hause um sich geschart hätten, anstatt sie zu den Zirkusspielen und in die öffentlichen Bäder zu schicken; und wenn sie ihre Kinder Keuschheit und Ehrgefühl, Lauterkeit und Ehre gelehrt hätten? Das Römische Reich ist sicher nicht von den Barbaren aus dem Norden, sondern von innen her durch einen heimtückischen, schlechten Einfluß zerstört worden.

Wie wäre die Weltgeschichte verlaufen, wenn von Adams Zeit an alle Eltern daheim das Evangelium verkündigt, den Familienabend gehalten und die Gemeinschaft in der Familie der Weisung des Herrn gemäß gepflegt hätten? Wäre je eine Sintflut über die Erde hereingebrochen? Wäre der Turm zu Babel gebaut worden — mit den Folgen, die dieses Unterfangen nach sich zog —, und wären die Städte Sodom und Gomorrha von der Erde vertilgt worden? Wären die Straßen Samarias zu Ackerland geworden, und hätten Er-



oberer die Mauern Jerusalems geschleift?
In unserer Evangeliumszeit hat der Herr das Gebot wiederholt, das für alle Eltern gilt: „Wenn Eltern in Zion . . . Kinder haben und sie nicht (unterweisen) . . . , so wird die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen (ein schrecklicher Gedanke!).
Denn dies soll für die Einwohner Zions . . . ein Gesetz sein.
Auch sollen die Eltern ihre Kinder lehren, zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln"(LuB 68:25, 26, 28).
Licht kann man auf zweierlei Art verbreiten: Entweder ist man selbst die Lichtquelle, oder man wirkt als Spiegel, der das Licht zurückwirft. Eltern können beides. Was ein Kind im Familienleben kennenlernt, ahmt es zu einem großen Teil nach. Wenn es seine Eltern oft in den Tempel gehen sieht, macht es sich selbst darüber Gedanken, wie es sich dem Dienst im Tempel weihen kann. Wenn man es dazu anhält, für die Missionare zu beten, richtet es seinen ganzen Sinn auf das Missionsprogramm der Kirche und beginnt schon frühzeitig für seine Mission zu sparen und sich auf den Dienst als Missionar vorzubereiten.
Wenn die Welt von ihren geistigen und seelischen Krankheiten geheilt werden soll und die Probleme der Menschheit gelöst werden sollen, muß das Familienleben wieder mehr gepflegt werden; die Eltern müssen die Kinder lenken und zu Hause unterweisen, und der Vater muß wieder die Führungsrolle in der Familie übernehmen. Daher sollen die Eltern die Erziehung der Kinder nicht der Schule oder der Primarvereinigung, der Frauenhilfsvereinigung oder der Sonntagsschule oder der GFV überlassen. Vielmehr müssen der Vater und die Mutter diese große Verantwortung auf sich nehmen; sie sollen sich durch die Programme der Kirche dabei lediglich helfen lassen. Darin liegt der Erfolg, der nach dem Willen des Herrn durch den von ihm eingeführten Familienabend erreicht werden soll.
Gott ist unser Vater. Er liebt uns. Er verwendet viel Energie auf das Bestreben, uns zu schulen. Diesem Beispiel sollen wir nacheifern und auch unsere Kinder aus tiefstem Herzen lieben und in Rechtschaffenheit aufziehen. Eltern, die ihren Kindern ständig ihren Willen lassen, werden bei der Erziehung versagen. Wir müssen unser Familienleben planen und ordnen und unsere Kinder zu Nachfolgern des Herrn Jesus Christus heranbilden.
Aufgabe der Primarvereinigung ist es, den Eltern bei der Unterweisung der Kinder im Evangelium zur Seite zu stehen. Die Primarvereinigung ergänzt also nur die häusliche Unterweisung. Ihr Ziel ist es, die Kinder in rechtschaffener Lebensführung zu bestärken und dahin zu führen, daß sie schon frühzeitig beginnen, richtige Entscheidungen zu fällen, und diese Fähigkeit ihr ganzes Leben behalten. Wir müssen eifrig und energisch das Bemühen der Eltern unterstützen, ihren Kindern Glauben und ein Zeugnis vom Evangelium ins Herz zu pflanzen.

100 Jahre Primarvereinigung

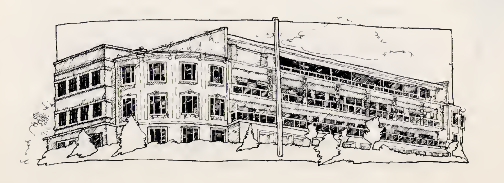
Susan Oman und Carol Madsen

Sie warteten gerade auf einen Zug, als es passierte. „Sie“, das war eine Gruppe von Beamtinnen der FHV aus Farmington im Staate Utah und einige Besucherinnen, die von Salt Lake auf Besuch gekommen waren, unter ihnen Eliza R. Snow. Und „es“ war eine Unterhaltung, die 1878 den Samen der PV pflanzte.

Aurelia Spencer Rogers war die Gastgeberin der wartenden Gruppe, und die kurze Wartezeit bot ihr die Gelegenheit, ihre Sorgen zum Ausdruck zu bringen. Viele der Knaben in der Umgebung durften abends lange ausbleiben, und „gewiß verdienten einige der größeren zu Recht die wenig erstrebenswerte Bezeichnung ‚Strolch‘“. Von den 12 Kindern, die Schwester Rogers zur Welt gebracht hatte, waren fünf in frühester Kindheit gestorben. Sie bemühte sich, die ihr verbliebenen sieben Kinder die Grundsätze des Evangeliums zu lehren, und sie sorgte sich um jedes Kind, das sie ohne den festen Grund der Evangeliumsgrundsätze aufwachsen sah.



Aurelia S. Rogers





Louie B. Felt

Aber sie tat mehr, als sich darum Sorgen zu machen. In den vergangenen Monaten hatte sie sehr viel über den Vorschlag nachgedacht, den sie nun Schwester Snow unterbreitete. „Könnte es nicht eine Organisation für die kleinen Jungen geben, in der sie gelehrt würden, was gut ist und wie sie sich benehmen sollen?"

Schwester Snow zeigte sich interessiert. Als leitende Beamtin der FHV und der GFVJD war sie einverstanden, darüber mit Präsident Taylor zu sprechen.

Später schrieb Eliza Snow an Schwester Rogers' Bischof, John W. Hess, der schon zuvor eine Versammlung mit den Müttern einberufen hatte, wo er mit ihnen darüber gesprochen hatte, wie sie ihre Kinder erziehen sollen. In der Folge bat er Schwester Rogers, eine Organisation der Kinder in Farmington zu leiten. Bald machte sie sich Vorstellungen davon, was mit der *Primary Mutual Improvement Association* — ein Name, der bald auf *Primary Association* (Primarvereinigung) verkürzt wurde — geschehen sollte, und erkannte, daß die kleinen Jungen zwar die PV brauchten, aber der Gesang dort „sowohl die Stimmen von kleinen Mädchen als auch von kleinen Jungen nötig hatte, um so gut zu klingen, wie er sollte". Könnten sie Mädchen einbeziehen? In einem Brief versicherte Schwester Snow: „Der Geist und der Inhalt Ihrer Briefe gefällt mir sehr. Ich bin sicher, daß der Himmel Sie inspiriert und leitet und daß eine große und sehr wichtige Bewegung für die Zukunft Zions im Entstehen begriffen ist . . . Präsident Taylor heißt sie gut."



Die erste Versammlung war für den 25. August 1878 angesetzt. Auf Bischof Hess' Vorschlag besuchten Schwester Rogers und ihre neu berufenen Ratgeberinnen jede Familie in der Gemeinde und zählten so 115 Jungen und 100 Mädchen. Sie luden alle ein, und viele von ihnen kamen, wenn auch nicht alle pünktlich waren. Diese Unordnung und das, was Schwester Rogers „unvorhergesehene Hindernisse" nannte, hatten zur Folge, daß die Versammlung „kein richtiger Erfolg" wurde. Eine tröstende geschichtliche Notiz für all jene, die beim „ersten Mal" stolpern. Schon von Anfang waren die Ziele der Organisation klar zu erkennen, und Schwester Rogers lehrte die Kinder, wie man sich sowohl in der PV als auch außerhalb richtig benimmt.

Der Grundgedanke der PV befriedigte ein schlummerndes Bedürfnis. Unter Eliza R. Snow wurden in vielen Städten Primarvereinigungen gegründet, viele als eine Art FHV-Projekt. Mit ihren siebzig Jahren war Schwester Snow unermüdlich. Sie reiste durch das ganze Gebiet, um

den Kindern ein Bild vom Propheten Joseph Smith zu zeigen, den die Kinder nie gesehen hatten, oder um sie seine Uhr sehen zu lassen. Sie erzählte ihnen spannende Geschichten von Kindern in Nauvoo und Kirtland und machte ihnen ihre eigene Mission verständlicher, indem sie ihnen versicherte, daß „sie besondere Geister seien und daß es ihnen vorbehalten worden war, in diesen Tagen zu einem weisen Zweck hervorzukommen".

Jemanden, der heute in der PV tätig ist, mußten diese Versammlungen wie kleine Abendmahlsversammlungen angemutet haben. Die Kinder versammelten sich in Gruppen zu fünfzig oder sechzig — oder manchmal zu mehr als hundert — in ihren Gemeinden oder Schulen, die nur aus einem Raum bestanden. Das Alter der Kinder reichte von vier bis vierzehn Jahren. (Von 1913 an wurden die zwölfjährigen Jungen in die GFVJM und von 1920 an die Mädchen in die GFVJD aufgenommen.) Die einzigen Erwachsenen, die gewöhnlich an den Versammlungen teilnahmen, waren die PV-Leiterin und ihre Ratgeberinnen. Manchmal war sogar die Sekretärin eines der Kinder. Es gab keine Lehrer, keine Handbücher und keinen Unterricht in Klassen. Zum größten Teil bestand die Versammlung aus Dialogen, Vortragsstücken und Liedern, die von den Kindern dargeboten wurden, wobei man auf die Bücher angewiesen war, die erhältlich waren. Eliza R. Snow billigte diese Aktivität, aber war dennoch besorgt, daß der Evangeliumsunterricht zu kurz kommen könnte. Daher bereitete sie in den frühen achtziger Jahren eine Reihe von Büchern vor, in denen unter anderem auch Kirchen- und andere Lieder, Dialoge, Vortragsstücke und eine Reihe von Fragen und Antworten aus der Bibel zu finden waren.



May Anderson

Zwei Jahre lang hatten sie nun in der PV experimentiert und hatte sich die Organisation ausgedehnt, da bekam Eliza R. Snow das Gefühl, daß diese neue, kleine Organisation ihre eigene Führung haben sollte. Sie berief Louie Bouton Felt einen Monat nach ihrem dreißigsten Geburtstag, die erste Präsidentin dieser Organisation zu sein. Sie war zuvor die Präsidentin der zweiten Primarvereinigung gewesen, die gegründet worden war, nämlich der der Elften Gemeinde von Salt Lake City, und sie hatte in ihrem Leben nie selbst Kinder gehabt. In der Tat war bis LaVern Watts Parmley, die 1951 als Präsidentin bestätigt wurde, keine PV-Präsidentin Mutter. Dies schien jedoch für keine von ihnen ein Handikap gewesen zu sein, für Schwester Felt war es das auf jeden Fall nicht. Eine Mitarbeiterin fand, daß „ihr Einfluß auf die Kinder



May Green Hinckley

wunderbar war" und daß „diese alles taten, um Schwester Felts Anerkennung zu erringen".
Dieser Einfluß wirkte in der PV während der nächsten fünfundvierzig Jahre — und sogar noch länger, da die Frau, die Schwester Felt folgte, nämlich May Anderson, während des ganzen Lebens ihre Freundin war. Bruder Felt, der um die Gesundheit seiner Frau Louie besorgt war, hatte May gebeten, bei seiner Frau zu bleiben, während er auf einer Geschäftsreise war. Sie stand als opferbereite Mitarbeiterin und als tatkräftiges Mitglied des Hauptausschusses der PV fast drei Jahrzehnte an ihrer Seite.
Schwester Felt und Schwester Anderson sahen ihre Hauptaufgabe darin, die verschiedenen Primarvereinigungen zu besuchen, um die Arbeit anzuregen — eine Aufgabe, die verlangte, daß sie jedes Jahr viele Wochen auf Reisen gingen. Auch wurden in diesen Tagen die Briefe noch mit der Hand geschrieben.
1895 nahmen die beiden Freundinnen an einer Vorlesung an der University of Utah über ein ziemlich neues europäisches „Importgut", den Kindergarten, teil. Im Keller des Gemeindehauses der Elften Gemeinde errichteten sie einen privaten Kindergarten und eine Kindertagesstätte, und sie begannen Anwendungsmöglichkeiten dieser neuen auf das Kind ausgerichteten Ausbildung für die Primarvereinigung zu sehen.
Die erste Änderung war die Einteilung in Altersgruppen. Dann unternahm der Ausschuß den nächsten logischen Schritt — es wurden Lektionen für jede Altersklasse vorbereitet —, doch stieß dann auf Schwierigkeiten, als er versuchte, sie zu veröffentlichen. Die Kirche konnte keine finanzielle Hilfestellung bieten, und auf die Geschäftsleute konnte man sich nicht verlassen.
Aber 1901 wurde ihnen erlaubt, die Veröffentlichung der Lektionen in einer Zeitschrift, dem „Children's Friend", zu versuchen. Schwester Felt bürgte mit ihrem eigenen Haus als Sicherheit. Da die PV über kein eigenes Büro verfügte, wurden von dort auch die ersten Ausgaben versandt.
An diesen Erfolg schloß sich durch ihre fleißige Arbeit ein anderer an. Schwester Felt und Schwester Anderson wurden eines Tages auf der Straße durch den Anblick eines Knaben gerührt, der auf Krücken ging und im Verkehr schwer zurecht kam. Wie konnten sie den gesundheitlichen Nöten der Kinder gerecht werden? Es ging 1911 damit an, daß eine Kindergemeinde im Groves-HLT-Krankenhaus, das von der PV gefördert wurde, ins

Leben gerufen wurde. Dann besichtigten sie im Osten der Vereinigten Staaten Genesungsheime und erfuhren, daß berufliche Krankenpflege von Kindern in einer häuslichen Atmosphäre etwas ganz Neues sei.
So entstand aus dem alten Hyde Home nördlich des Tempels ein Genesungsheim und eine Kindertagesstätte der Kirche. Seit jenem Jahr spendeten die Kinder jedes Jahr an ihrem Geburtstag Münzen, beschafften mit besonderen Projekten Geld und sammelten auf diese Weise Zuschüsse für das Krankenhaus.
Die zwanziger Jahre waren das Jahrzehnt, in dem die PV außerhalb der Vereinigten Staaten Wurzeln faßte. Schon in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts waren Primarvereinigungen in Mexiko und Neuseeland und in den neunziger Jahren in Hawaii und Kanada errichtet worden. Aber die erste Primarvereinigung in England wurde erst 1916 geschaffen, und im nächsten Jahrzehnt gedieh sie nur in der Form von Heim- und Nachbarschaftsprimarvereinigungen.
1930 bemühte sich die PV entschieden, Heimprimarvereinigungen in den Missionen zu errichten, und innerhalb von zwei Jahren war sie auch in Schweden, Deutschland, den Niederlanden, Dänemark, der Schweiz, Schottland und Südamerika zu finden.
Die Internationalisierung der PV fand unter der Leitung von May Anderson statt, die in der Mitte der zwanziger Jahre berufen wurde, den Platz auszufüllen, den so lange ihre geliebte Freundin Louie B. Felt eingenommen hatte. Sie hatte selbst fünfunddreißig Jahre im Hauptausschuß der PV gedient. Sie sollte nun beinahe 15 Jahre Präsidentin der PV sein.
May Anderson war anders als die sanfte Schwester Felt. „Ihr erster Gedanke war immer die Wohlfahrt der Kinder der Kirche", erinnert sich eine Mitarbeiterin des Hauptausschusses liebevoll. „Es störte sie nicht im geringsten, wenn ihre Pläne für den Lehrer unangenehm oder für die Eltern schwierig waren."Diese weitreichenden Pläne schlossen fast sofort die Planung eines neuen Krankenhauses und Lektionen für jede Altersgruppe ein.
Am 11. September 1939 wurde Schwester Anderson von einem fast lebenslangen Dienst in der PV entlassen.
Ihre Nachfolgerin, May Green Hinckley, die durch den Tod ihrer Mutter früh Waise geworden war, hatte als englische Emigrantin gelernt, erfinderisch und einfallsreich zu sein. Obwohl sie kaum Ausbildungsmöglichkeiten gehabt hatte, machte sie das Beste aus den Gelegenheiten, die ihr das Leben bot. Sie hatte eine



Adele C. Howells



LaVern W. Parmley

leitende Stelle im Krankenhaus von Salt Lake City inne, ging auf zwei Vollzeitmissionen und war zwölf Jahre lang JD-Leiterin im Granite-Pfahl, wo sie ein Leistungsprogramm einführte, aus dem später das Programm der Ährenleserinnen für die jungen Frauen in der Kirche wurde. Sie heiratete sehr spät Bryant S. Hinckley und hatte nie selbst Kinder, obwohl sie sich wie eine Mutter um seine Kinder aus erster Ehe sorgte, unter denen sich auch ein Junge namens Gordon B. befand.

Dennoch war sie sich bewußt, daß ihr die Erfahrungen der Mutterschaft fehlten, und als sie berufen wurde, über die PV zu präsidieren, war sie völlig überrascht und nahm die Berufung nur zögernd an. Doch ihr Mann hatte ihre bemerkenswerten Führungsfähigkeiten erkannt, als sie ihn auf seine Mission begleitet hatte, wo er über die Nordstaaten präsidierte, und er überredete sie, diese Berufung anzunehmen.

Ihr Leben sollte nur noch dreieinhalb Jahre dauern, aber sie widmete sie den 10000 Kindern in der PV. Aus den Erfahrungen, die sie auf Mission gemacht hatte, kannte sie die Möglichkeiten der Primarvereinigungen in den Missionen.



In gewisser Hinsicht stellte die PV unter der Führung Schwester Hinckleys ihre eigene Identität fest. Das offizielle Siegel, das Glauben und Dienst darstellt, wurde angenommen. Als Farben der PV wurden Rot für Mut, Gelb für das Dienen und Blau für Wahrheit und Reinheit ausgewählt. Die Lehrerinnen begannen, monatliche Leseaufträge zu erfüllen, und ein Motto brachte den Auftrag der PV zum Ausdruck: „Auch sollen die Eltern ihre Kinder lehren, zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln" (LuB 68:28).

Schwester Hinckleys Freundin und Erste Ratgeberin, Adele Cannon Howells, leitete ein PV-Hilfsprogramm, bei dem Spielzeug und Kleidung gesammelt und in 3451 Kartons nach dem Zweiten Weltkrieg an die Mitglieder in Europa geschickt wurden. Wie ihre Freundin so blieb auch sie ohne Kinder, und sie hatte, gleich ihr, keine Erfahrung mit der Arbeit in der PV, aber sie war einige Jahre lang Schwester Hinckleys Ratgeberin in der GFVJD im Granite-Pfahl gewesen, und als Schwester Hinckley sie brauchte, verließ sie Los Angeles, um mit ihr zusammenzuarbeiten.

Sie war Witwe, früher war sie mit ihrem Mann weit umhergekommen. Die PV hatte sie immer als eine Möglichkeit gesehen, die Kreativität der Kinder zu lenken. Das bedeutsamste Ereignis während Schwester

Howells Amtszeit war der Fortschritt, den sie durch die Errichtung des neuen PV-Kinderkrankenhauses erzielte. Das alte Krankenhaus hatte in den dreißig Jahren seines Bestehens 5907 Kindern gedient, aber es war unzulänglich. Ein kleiner Brand 1938 hatte die Mängel noch vergrößert. Fast sofort wurden Baupläne angefertigt und wurde ein Grundstück gekauft — aber dann erhob sich das Problem der Finanzierung.



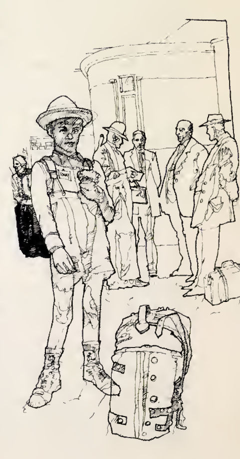
Naomi M. Shumway

Zu Präsident Heber J. Grants Geburtstagsfeier erschienen Vertreter der Stadtverwaltung und überreichten ihm ein Kupferkästchen mit tausend Silberdollars. Dies geschah 1938 während der Amtszeit Schwester May Andersons. Präsident Grant gab die Silberdollars der PV und schlug vor, daß sie um je $300 verkauft werden sollten — dies würde genug Geld einbringen, um ein neues Krankenhaus zu errichten.

Der Zweite Weltkrieg und Präsident Grants Krankheit verzögerten jedoch das Projekt, bis ihm Schwester Howells ihre ganze Energie opferte. Die letzten Dollars wurden als hundert Dollar Briefbeschwerer ausgegeben. Präsident Grants Großzügigkeit brachten schließlich 120000$ ein. Schwester Howells bezog die Kinder mit in das Projekt ein, indem sie sie anspornte, einen Ziegel für das Krankenhaus zu kaufen, indem sie zehn Cents spendeten. Durch die begeisterte Reaktion der Kinder kamen dem Fonds $20000 zu. (Nachdem das Krankenhaus fertiggestellt worden war, zupfte ein kleiner Junge bei einer Besichtigungstour die Führerin am Rock: „Können Sie mir sagen, wo mein Ziegel ist?")

Schwester Howells starb im April 1951.

Schwester Parmley, eine langjährige PV-Mitarbeiterin, Mutter von drei Kindern und eine erfahrene Schullehrerin, war schon von Schwester Hinckley in den Hauptausschuß berufen worden. Später arbeitete sie als Schwester Hinckleys Zweite Ratgeberin und wurde Schwester Howells Erste Ratgeberin, als Schwester Hinckley aus dem Amt schied. Schwester Parmley mit ihren organisatorischen Fähigkeiten führte in der PV ein, daß sowohl die Beamtinnen jeder Pfahl- wie auch jeder Gemeinde-PV-Leitung für denselben Aufgabenbereich zuständig waren wie die Präsidentschaft der PV. Sie übernahm die Zuständigkeit für das Wegbereiterprogramm. Das Programm für die Jungen war immer ihre „Spezialität" — und so war auch die Einführung des Pfadfinder- und Wölflingsprogramms ein logischer Schritt. Manchmal schien es Schwester Parmley aber, als sei sie der großen Aufgabenlast nicht gewachsen.



(Forts. auf S. 34)

Eine Grundlage für die Zukunft



Naomi M. Shumway, Präsidentin der PV

Ensign: Glauben Sie, daß die PV heute einen anderen Zweck hat, als früher? Handelt es sich heute um eine andere Organisation mit dem gleichen Namen?

Schwester Shumway: Sie ist im großen und ganzen gleichgeblieben. Die Bedürfnisse, die die Kinder heute haben, sind noch immer die gleichen wie vor hundert Jahren, wenn man sie heute auch anders befriedigen kann. Heute ist die PV einfach viel verbreiteter, und viel mehr Kinder besuchen sie. Und die PV wird immer stärker. Es gibt nun ungefähr eine halbe Million Kinder, die in der PV eingetragen sind, und die durchschnittliche Anwesenheit in den Pfählen liegt bei 68 Prozent.

Ensign: Ist die PV in anderen Teilen der Welt so stark wie in den Vereinigten Staaten?

Schwester Shumway: Ja! Das ist es eben, was ansporn — nämlich zu sehen, wie sich die Bestrebungen von Aurelia Rogers auf die ganze Welt ausgebreitet haben und das Leben Tausender von Kindern berühren.

Ensign: Welche Bedürfnisse erkennt die PV bei den Kindern? Und was tut sie zur Zeit, um diesen Bedürfnissen zu entsprechen?

Schwester Shumway: Vor allem müssen wir die Kinder das Evangelium lehren, damit sie schon ein Fundament wahrer Grundsätze haben, wenn sie mit Versuchungen konfrontiert werden. Wir planen all unsere Lektionen und Aktivitäten mit der Absicht, die Kinder das Evangelium zu lehren. Wir helfen den Kindern, sich auf die Taufe vorzubereiten. Die Jungen werden darauf vorbereitet, das Priestertum zu empfangen und zu ehren, und alle Kinder werden natürlich auf ihre Pflichten im Leben vorbereitet. Die PV hat auch einen festigenden Einfluß auf das Kind — sie schafft einen geistigen Anker, dessen sich das Kind in Zeiten bedienen kann, wenn seine geistigen Bedürfnisse nicht auf eine andere Weise befriedigt werden können.

Ensign: Wie gut, glauben Sie, erreicht die PV das Ziel, eine Hilfsorganisation für die Familie zu sein?

Schwester Shumway: Wir beten darum, daß die PV in dieser Hinsicht wirksam ist. Wir bekommen von manchen Eltern wunderbare Briefe. Eine Mutter erzählte, daß einmal ihr Junge, nachdem sie ihn ins Bett gebracht hatte und sie gebetet hatten, zugab, daß er sich vor Räubern fürchtete. Sie erklärte ihm, daß er keine Angst zu haben brauchte, denn der Vater im Himmel, Vati und die Polizei würden dafür sorgen, daß ihm nichts geschehen würde. Dann sagte sie noch: „Außerdem haben wir nichts Wertvolles im Hause." „Aber was ist mit dem WDR-Ring von Christine?" fragte der Junge dann. „Christine sagt immer, daß er das Wertvollste sei, was sie hätte, denn er würde ihr helfen, immer das Richtige zu tun."

Ensign: Wie steht es nun mit den Kindern, die zur PV kommen, aber keine Mitglieder sind? Wer bringt sie mit den Missionaren in Kontakt?

Schwester Shumway: Die PV-Lehrerin läßt den Namen des Kindes, das kein Mitglied ist, der PV-Leiterin zukommen, die damit zur Korrelationsversammlung der Gemeinde geht. Die Entscheidung, ob die Vollzeit- oder die Pfahlmissionare hinzugezogen werden, liegt bei den örtlichen Priestertumsführern.

Ensign: Gehen aus den PV-Empfehlungen viele Taufen hervor?

Schwester Shumway: O ja. Es gibt einige sehr rührende Geschichten, die von diesen Kinder-Missionar-Beziehungen herrühren. Vor einigen Wochen erhielt ich einen Brief einer Mutter, die ihre Tochter mit den Nachbarn zur „Mormonenkirche für Kinder" gehen ließ. Sie schrieb folgendes: „Jeden Donnerstag brachten die Mütter alle Kinder aus dem Umkreis von mehreren Meilen zusammen, ob es nun ein Mormone war oder nicht, spielte dabei keine Rolle. Sie riefen an, zeigten Anteilnahme und Liebe, und vor allem war ihnen mein Kind wichtig genug, um den Versuch zu machen. Jede Woche kam meine Tochter mit allen möglichen Dingen nach Hause, um mir vom Vater im Himmel zu erzählen. Nach kurzer Zeit waren wir beeindruckt, und so verlangten wir nach den Missionaren ... eine ganz neue Welt kam in unser Heim ... Nichts hat unser Leben mehr verändert als der Tag, an dem unsere Tochter in unser Haus rannte und fragte: ‚Darf ich bitte zur PV gehen, Mutti, bitte darf ich?'"

Ensign: Erzählen Sie uns bitte etwas über ihr Andachtsprogramm.

Schwester Shumway: Ich glaube, wir sind die einzige Hilfsorganisation, die ein vollständiges Programm hat, um Andacht und Ehrfurcht zu lehren. Es umfaßt so viel mehr als nur still zu sein. Die Kinder und die PV-Beamtinnen lernen, daß Ehrfurcht vor Gott durch Gehorsam, Demut, Höflichkeit, Dankbarkeit und anderen Eigenschaften gezeigt wird, die einen wahren Christen ausmachen. Wir hoffen, daß das Andachtsprogramm jedes Kind, jede Lehrerin und jede Beamtin motivieren wird, wahrhaft ehrfürchtig zu sein. Wir wollen die PV für jedes Kind zu einem geistigen Erlebnis machen — und das bedeutet, daß wir sie auch für die Lehrerinnen geistig machen müssen.

Ensign: Wie bereitet die PV die Jungen darauf vor, das Priestertum zu empfangen?

Schwester Shumway: Das ist der Hauptzweck des Programms für die zehn- und elfjährigen Jungen. Sie werden in hervorragenden Lektionen über das Priestertum belehrt, wie zum Beispiel über die Wiederherstellung des Aaronischen Priestertums und die Pflichten eines Diakons. Der Präsident des Diakonkollegiums besucht die Wegbereiterklasse, um zu den Jungen über die Bedeutung ihrer Vorbereitung auf das Priestertum zu sprechen. Das ist ein geistiges Erlebnis — nicht nur für die Jungen der PV, sondern auch für die Diakone selbst.

In allen PV-Klassen für Jungen wird diesen bei ihrer Vorbereitung auf das Priestertum geholfen. Wenn wir die Abgangsbedingungen von der PV betrachten, so können wir sehen, daß ein Junge lernt, den Zehnten zu bezahlen, zu beten, das Wort der Weisheit zu befolgen, die Abendmahlsversammlungen zu besuchen, er lernt Schriftstellen und die Glaubensartikel auswendig und beginnt, Genealogie zu betreiben. Die Jungen erwerben ein Verständnis von dem, was das Priestertum wirklich ist

und wie es wiederhergestellt wurde und warum und wie ein Junge es ehren soll. Sie lernen auch von den verschiedenen Ämtern im Melchisedekischen und Aaronischen Priestertum und davon, was ihre Pflichten sein werden, wenn sie einmal Diakon sind.

Es wird auch ein besonderer Abend für jeden elfjährigen Jungen und seinen Vater oder jemanden, der den Vater vertritt, veranstaltet, der „Vorschau auf das Priestertum" genannt und im November abgehalten wird. Der Zweck dieses Programms ist es, den Jungen zu helfen, die Macht des Priestertums zu verstehen und zu schätzen. Unzählige Male wurde uns schon berichtet, daß inaktive Väter, die an diesen Versammlungen teilgenommen haben, an ihre Priestertumspflichten erinnert und bewegt wurden, ihr Priestertum zu ehren.

Ensign: Wie kann die PV Eltern mit seelisch gestörten Kindern oder körperbehinderten Kindern helfen?

Schwester Shumway: Wenn es in einem Gebiet nur wenige solcher Kinder gibt, fordern wir die Eltern und die PV-Beamtinnen auf, sie in die reguläre PV einzugliedern. Es ist wirklich ein wunderbares Erlebnis für die übrigen Kinder in der Klasse, anderen lernen zu helfen. Kinder mit körperlichen Mängeln können in den meisten Gebieten in die PV integriert werden. In manchen Gebieten ist die Mitgliederanzahl groß genug, um Kinder mit geistigen oder seelischen Schwierigkeiten von zwei oder drei Pfählen in einer kleinen PV mit zehn oder fünfzehn Kindern zu vereinen.

Ensign: Stehen Richtlinien zur Verfügung, wenn man mit einer besonderen PV beginnen will?

Schwester Shumway: Ja, die Anweisungen sind im Handbuch enthalten und auch in einer Broschüre, die vom Hauptausschuß vorbereitet worden ist und die wir auf Verlangen zusenden. Und es gibt großes Interesse dafür. Fast jeden Tag werden wir um mehr Information gebeten.

Ensign: Können Sie das Heim-PV-Programm erklären?

Schwester Shumway: Die Heim-PV ist für Kinder gedacht, die in Gebieten leben, in denen sie sich nicht mit anderen versammeln können, sei es nun aus Gründen, die durch die Entfernung, die Gesundheit oder durch andere Faktoren bedingt werden. Die Mutter ist gewöhnlich die PV-Leiterin, die vom Bischof bzw. vom Gemeindepräsidenten zu diesem Amt berufen wird und die unter der Weisung der PV-Leiterin arbeitet.

Ensign: Was möchten Sie den Lehrerinnen und den Eltern besonders ans Herz legen?

Schwester Shumway: Daß wir hoffen, daß sie — als Lehrer — die Bedeutung ihrer heiligen Berufung fühlen werden, nämlich die Kinder das Evangelium Jesu Christi zu lehren.

Für die Kinder muß jeder Besuch in der PV ein geistiges Erlebnis sein — und sie brauchen auch Spaß. Die Kinder sollen sich auf die PV freuen, und die Beamtinnen und Lehrerinnen können dieses Gefühl vermitteln.

Ensign: Und haben Sie auch eine Botschaft an die Eltern?

Schwester Shumway: Wir lieben Sie wirklich. Und wir lieben Ihre Kinder. Bitte, schicken Sie sie weiterhin zu uns. Unsere größte Sorge ist das geistige Wachstum Ihrer Kinder, und dazu brauchen wir Sie. Wir müssen sicher sein, daß Sie Ihren Kindern zuhören, wenn sie von der PV nach Hause kommen. Wir brauchen Sie als Mitarbeiter. Helfen Sie uns, Ihre Kinder das Evangelium zu lehren. Wieviel Ihr Beispiel den Kindern bedeutet, können Sie gar nicht hoch genug bewerten.

Die Zukunft ruht auf diesen Kindern.

An diesem Wochenende lag das Waldgebiet unter einer schweren Wolkendecke. Regen drang durch die Luft, und die Kameraleute warteten geduldig darauf, daß sie ihren Film belichten konnten. Es regnete, und sie beteten. Und es regnete noch mehr. Wenn die Filmemacher die Dreharbeiten nicht in dieser Woche im Frühling 1975 abschließen konnten, würde das Projekt ein Jahr warten müssen, bis die Umgebung wieder den gleichen Anblick bieten würde. Die Jahreszeit würde die Landschaft bald verändern, aber damit noch nicht genug: Der Hauptdarsteller mußte am nächsten Freitag weg. Am Montagmorgen erwachte das Team noch vor der Dämmerung und begann, ihre ganze Ausrüstung aufzustellen. Sie dachten, sie müßten das Wetter irgendwie ausgleichen. Plötzlich hörte der Regen auf. Als die Sonne aufstieg, erblickten sie den lieblichsten Nebel, den sie je gesehen hatten. Das lange, nasse Gras funkelte, und die Vögel begannen zu zwitschern. Sie wußten, daß sie mit einer Schönheit gesegnet worden waren, die sie selbst nie hätten schaffen können.

An diesem Morgen begann das Filmatelier der Brigham-Young-Universität die Filmaufnahmen für den Film „Die erste Vision“. Steward Peterson, der den Propheten Joseph Smith spielte, ging durch das hohe Gras und dachte an den Morgen dieses „schönen, klaren Tages, in den ersten Frühlingstagen des Jahres achtzehnhundertundzwanzig“(Joseph Smith 2:14), als Joseph Smith demütig darum betete, daß er eine Antwort auf

O wie lieblich war der Morgen

Jeane W. Chipman



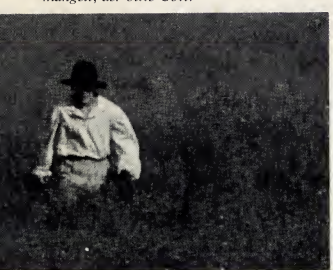


1. Nach Jahrhunderten der Finsternis und des Abfalls von den Lehren Christi beschloß der Herr wieder, sich den Menschen zu offenbaren. Die Offenbarung erfolgte im Jahre 1820 bei Palmyra im Staate New York als Erhörung eines demütigen Gebets eines vierzehnjährigen Knaben namens Joseph Smith.

2. „In meinem fünfzehnten Lebensjahr kam es in unserem Wohnort zu einer ungewöhnlichen Aufregung über religiöse Fragen, die alle Gemeinschaften in der Gegend erfaßte" (Joseph Smith 2:5).

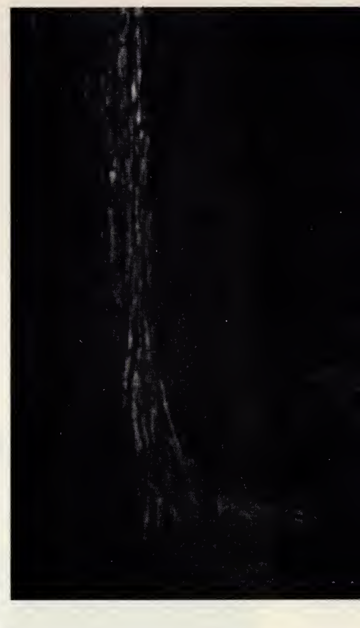
3. „In dieser Zeit großer Aufregung wurde ich zu ernstlichem Nachdenken bewogen und fühlte mich stark beunruhigt" (Joseph Smith 2:8). „Da nicht alle Kirchen richtig sein konnten und Gott nicht der Urheber all dieses Wirrwarrs sein konnte, beschloß ich, diese Angelegenheit genauer zu untersuchen" (Wentworth-Brief, Absatz 3).

4. „Eines Tages las ich Jakobus 1:5, wo es heißt: ‚So aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott.'"



5. „Nie ist eine Schriftstelle machtvoller in das Herz eines Menschen gedrungen, als diese zu der Zeit in meines drang" (Joseph Smith 2:12).

6. „Immer und immer wieder dachte ich über diese Schriftstelle nach, denn ich wußte: wenn jemand Weisheit von Gott brauchte, dann war ich es" (Joseph Smith 2:12).



7. Im Einklang mit diesem meinem Vorsatz, Gott zu bitten, begab ich mich also in einen Wald, um den Versuch zu machen. Es war am Morgen eines schönen, klaren Tages in den ersten Frühlingstagen des Jahres achtzehnhundertundzwanzig" (Joseph Smith 2:14).

8. „Ich zog mich an den Ort zurück, den ich vorher dazu ausersehen hatte. Ich schaute mich um, und als ich sah, daß ich allein war, kniete ich mich nieder und fing an, die Wünsche meines Herzens vor Gott zu bringen" (Joseph Smith, 2:15).

Glauben in Kapstadt

Der Freund



8/78



Der sonst so sonnige Himmel über Kapstadt war heute dunkel und mit Regenwolken bedeckt. Warum, warum nur, so dachten dle Kinder, wird es heute regnen?

Der besondere Nachmittag, auf den sich die Jungen und Mädchen vorbereitet und auf den sie schon so sehr gewartet hatten, war endlich gekommen. Und jetzt sah es geradeso aus, als ob sie das, was sie gebacken hatten, wegen des Sturms nicht würden verkaufen können. Aber sie wußten, daß Ouma (die Großmutter) Fourie sie trotz des Wetters erwartete, und deshalb gingen sie auch alle trotz des Regens fort, um pünktlich im Gemeindehaus zu sein.

Schwester Fourie begrüßte sie in ihrer gewohnten liebevollen Art und erklärte dann, daß sie das, was sie gebacken hatten, doch an diesem Tag verkaufen müßten, denn man könne die Bäckwaren ja nicht aufbewahren. Sie sagte auch, daß der Verkauf im Freien stattfinden müsse, damit die Menschen stehen bleiben würden, um etwas zu kaufen.

„Wir werden alle darum beten, daß es zu regnen aufhört", wies sie die Kinder an, „und wir wissen, daß es auch aufhören wird, weil wir das Geld brauchen, um weiterhin unsere Primarvereinigung abhalten zu können. Der Vater im Himmel will das, und so wird er uns auch dabei helfen."

Schwester Oumas Stimme klang so zuversichtlich, daß jedes Kind seinen Kopf neigte. Dann betete sie darum, daß es zu regnen aufhören möge, und jeder wußte einfach, daß es auch so sein würde.

Und es hörte auf!

Es hatte seit einigen Tagen ununterbrochen geregnet, und nun hörte es fast augenblicklich auf. Die Sonne lachte schon wieder zu den Kindern herab, als sie die Tische ins Freie trugen und das, was sie gebacken hatten, darauf legten. Nachdem sie ganz viel verkauft hatten und als sie die leeren Tische wieder ins Gemeindehaus zurücktrugen, begann es wieder zu regnen, und es hörte in den kommenden drei Tagen auch nicht wieder auf.

„Aber Schwester Fourie, was hätten Sie denn gemacht, wenn es nicht zu regnen aufgehört hätte?"fragte sie eine PV-Beamtin später.

Aber diese Schwester, die seit 34 Jahren die Jungen und Mädchen in Südafrika unterrichtet hatte, antwortete ganz einfach: „Aber wir wußten alle, daß es aufhören würde!"

„Feuer! Feuer!"
Alle, die diesen Warnruf in der kleinen Siedlung Farmington in Utah hörten, waren sehr erschrocken. Denn damals konnten sie ein Feuer nur so bekämpfen, daß sie eine Schlange bildeten und Wasserkübel vom Flüßchen zu dem brennenden Haus weiterreichten. So brannte fast jedes Haus, das Feuer fing, ab, und es gelang nur selten, etwas aus dem Inneren des Hauses zu retten.



Aurelia Spencer Rogers hatte die meiste Zeit ihres Lebens in Farmington verbracht. Nun hörte sie die Alarmrufe und rannte zu dem Haus, aus dem der Rauch in die heiße Augustluft quoll. Das Haus gehörte ihren Freunden, bei denen sie wohnte, nachdem sie im Sommer 1902 ihr eigenes Haus vermietet hatte und nach Salt Lake City, 32 km südlich, gezogen war. Doch sie

Eine Freundin der Kinder





kam noch oft nach Farmington, weil sie dort zu tun hatte und Obst für den Winter aufbewahrte.

Aurelia schloß sich der Schlange an, die sich schnell gebildet hatte, um die Kübel weiterzureichen. Es war für sie typisch, daß sie zuerst daran dachte, was ihre Freunde alles durch das Feuer verlieren würden, bevor sie auch an ihre Kleidung und eigenen Habseligkeiten dachte, die im Haus waren. Plötzlich fiel ihr etwas Schreckliches ein. Ihre Berichtsbücher über die PV lagen auf dem Tisch beim Fenster im Schlafzimmer, wo sie gearbeitet hatte! Sie sprach leise ein Gebet, daß diese Berichte durch irgendein Wunder erhalten bleiben mögen, aber es sah aus, als ob alles im Haus in Flammen aufgehen würde.

„Ich war sehr traurig", sagte Schwester Rogers später. „Es hätte mir nichts ausgemacht, wenn ich alle meine Kleidung verloren hätte, wenn nur die Berichte in Sicherheit gebracht worden wären." Sie half ihren Freunden, in ein unbewohntes Haus zu ziehen und den Haushalt neu aufzubauen.

Als sie nach Salt Lake City zurückfuhr, war sie sehr betrübt, weil sie dachte, daß nichts aus dem brennenden Haus hatte gerettet werden können. Sie war noch immer wegen des Verlusts der Berichtsbücher der PV niedergeschlagen, als sie in der darauffolgenden Woche wieder nach Farmington fuhr, um Angaben über die Gründung der PV ausfindig zu machen. Sie wollte damit beginnen, eine neue Geschichte niederzuschreiben.

Als sie bei ihrem Bischof vorbeikam, erzählte er ihr von dem Wunder, um das sie gebetet hatte. Sie beschrieb es so:

„Bruder Moroni Secrist, der Bischof, hatte das Gefühl, daß er auf die Veranda klettern (und das, während das Haus brannte) und durch das Fenster in mein Zimmer steigen müßte. Er dachte, er könnte einiges retten; aber als er in das Innere des Hauses kam, war der Rauch so dicht, daß er fast erstickte und andere ihm wieder hinaushelfen mußten . . . Als er zum Fenster kam, streckte er seine Hand aus und spürte den Einband auf dem Tisch. Er zog ihn zu sich und nahm auch die Bücher, die verstreut auf dem



Tisch lagen . . . , dann gab er sie denen, die draußen standen. So blieben die Berichte durch die weise Voraussicht Gottes erhalten."
In diesen Berichten war über die erste Primarvereinigung zu lesen. Sie waren die Grundlage für Aurelia Spencer Roger' Buch „Life Sketches" (eine Aufzeichnung über ihr Leben), das sie später für Kinder schrieb, und das sie ihnen mit den folgenden Worten widmete:
„Unsere Kinder sind so wertvoll; sie bedeuten uns sehr viel: Engel mögen sie behüten, daß sie kommen all' ans Ziel."
Im März 1878 dachte Schwester Rogers das erste Mal an eine Organisation für Kinder. Darin sollte man besonders die kleinen Jungen „in allem Guten" unterrichten und sie lehren, „wie man richtig handelt". Sie wollte ihnen so gerne helfen und betete darum, daß ihr ein Weg dafür gezeigt würde. „Ich fühlte mich wirklich dazu getrieben", schrieb sie später in ihrer Geschichte.
Einige Wochen danach kam Schwester Eliza R. Snow nach Farmington, um mit Schwestern der FHV zusammenzukommen. Sie und Schwester Emmeline B. Wells, die sie begleitete, machten bei Aurelia Rogers zu Hause einen kurzen Besuch, als sie auf dem Weg zum Bahnhof waren, um mit dem Zug nach Salt Lake City zurückzufahren. Schwester Rogers drückte ihnen gegenüber ihre Sorge um so viele Jungen aus, von denen sie glaubte, daß sie das Evangelium nicht richtig gelehrt bekamen. Sie meinte auch, daß die Jungen nicht das lernten, was ihnen helfen würde, gute Menschen zu werden. Sie fragte, ob es jemals möglich wäre, daß für sie eine Organisation geschaffen würde, die ihnen helfen könnte. In der Geschichte lesen wir, daß Schwester Snow einen Augenblick lang schwieg und dann sagte, daß das schon möglich sei und daß sie mit der Ersten Präsidentschaft darüber sprechen werde".
Zu dieser Zeit war John Taylor der Präsident des Rates der Zwölf Apostel und der amtierende Präsident der Kirche, da nach dem Tod Brigham Youngs noch kein Präsident von den Mitgliedern bestätigt worden war. Schwester Rogers sprach mit Präsident Taylor, der darüber mit weiteren Mitgliedern des Rates der Zwölf Apostel sprach. Danach wurden sie inspiriert, Bischof John W. Hess in Farmington zu schreiben und ihn zu bitten, einige Frauen als Beamtinnen zu berufen. Schwester Rogers wurde auserwählt, die Leiterin zu sein. „Bis zu diesem Zeitpunkt", sagte sie, „hatten wir noch nicht über die Mädchen gesprochen; aber ich dachte mir, daß die Versammlung ohne sie nicht vollständig sein würde."Und so stimmte man ihr zu.
Louisa Haight und Helen M. Miller wurden als Ratgeberinnen in dieser neuen Organisation, die man „Primarvereinigung" nannte, ausgewählt. Den Namen „Primarvereinigung" schlug Schwester Eliza R. Snow vor. Bischof Hess bat diese Frauen, jedes Heim in diesem Gebiet zu besuchen, um die Kinder

zur Versammlung einzuladen und die Eltern um Erlaubnis zu bitten. Schwester Rogers berichtete, daß sie ungefähr 112 Jungen und gleich viele Mädchen eintragen konnten! Die Kinder und alle Mitglieder der Gemeinde wurden gebeten, eine öffentliche Versammlung am Sonntag, den 11. August 1878, zu besuchen. Dort wurden diese Schwestern und andere vom Bischof Hess und seinen Ratgebern eingesetzt, die PV in Farmington zu leiten.

Bischof Hess half fleißig mit, besuchte selbst die PV oft oder beauftragte andere Priestertumsträger damit. Schwester Snow schrieb kurz nach der Gründung der ersten Primarvereinigung in einem Brief hoffnungsvoll:

„Ich bin sicher, daß der Himmel Sie inspiriert und leitet und daß eine große und sehr wichtige Bewegung für die Zukunft Zions im Entstehen begriffen ist . . . Die Engel und alle heiligen Wesen, besonders die Führer Israels auf der anderen Seite des Schleiers, werden daran sehr interessiert sein.“

In Schwester Rogers' Berichten, die auf so wunderbare Weise aus dem Feuer gerettet worden waren, steht, daß die Kinder am 25. August 1878 zur ersten PV zusammenkamen. Und so beschrieb sie die folgenden Versammlungen der PV:

„Als die Kinder zu verstehen begannen, warum Versammlungen für sie abgehalten wurden, schienen sie sehr stolz auf das zu sein, was für sie getan wurde. Über Gehorsam, Glaube an Gott, Gebet, Pünktlichkeit und gute Manieren wurde sehr oft gesprochen. An diesen Versammlungen nahmen gewöhnlich alle Anwesenden aktiv teil. Die kleineren Kinder saßen in den vorderen Bänken, auch die anderen saßen der Größe nach. Zu einer bestimmten Zeit standen die Kleinsten auf und sagten vielleicht im Chor einen oder zwei Verse auf und setzten sich wieder. Dann kam die nächste Bank an die Reihe und beantwortete Fragen aus der Bibel. Eine weitere Klasse konnte ein Lied vorsingen und noch eine andere wiederholte Sprüche oder Verse miteinander und so weiter . . .

Im darauffolgenden Frühling mieteten wir ein Gemeindegrundstück, und die PV pflanzte Bohnen und Zuckermais, damit man dies mit dem Weizen der FHV verwenden konnte, wenn die Hungersnot, die kommen sollte, anfing.“

In diesem Jahr (1978) gedenken alle Jungen und Mädchen in den PVs in der ganzen Welt der ersten PV, die jemals abgehalten worden ist, und sie ehren Schwester Rogers und die anderen, die das möglich gemacht haben. Aus den 220 Jungen und Mädchen (oder mehr), die in die PV im August 1878 in Farmington in Utah eingetragen waren, ist die Mitgliederzahl dieser inspirierten Organisation für Jungen und Mädchen — unter der Leitung von Tausenden von hingebungsvoll arbeitenden Schwestern, die in der PV arbeiten



Der Klub der guten Nachbarn

Mary S. Divers



Klaus und Pia hatten erst seit zwei Wochen Ferien, und schon erschienen ihnen diese Sommerferien endlos lang.

„Was können wir bloß tun, Pia?" fragte Klaus. „Mir ist langweilig, wenn ich immer nur dieselben alten Spiele spiele."
„Ja, mir auch. Vielleicht können wir einen Klub gründen", schlug Pia vor.
„Das ist eine gute Idee", meinte Klaus. „Aber was für einen Klub?"
„Wir könnten zum Beispiel", erwiderte Pia, „einen Arbeitsklub gründen."
„Ich will nicht arbeiten", antwortete Klaus. „Arbeiten macht keinen Spaß."
„Aber es kann Spaß machen. Es hängt nur davon ab, was wir arbeiten", sagte Pia.
„Zum Beispiel?" fragte Klaus neugierig.
„Ach, vieles", antwortete Pia. „Wir könnten zum Beispiel die Leute überraschen, wenn wir etwas Nettes für sie tun."
„Das würde sie wirklich überraschen", lachte Klaus. Er dachte einen Augenblick darüber nach. „Wir könnten ihn den Klub der guten Nachbarn nennen", schlug er vor. „Womit wollen wir anfangen?"
„Wir können gleich hier zu Hause beginnen. Was muß erledigt werden?", fragte Pia.
„Das weiß ich", sagte Klaus. „Papa wollte die Abfalltonne, die in der Garage steht, auf die Straße stellen. Ich kann das machen, und du darfst die Garage auskehren."
„Das ist fein!", rief Pia begeistert.
An diesem Abend sagte Papa beim Abendessen: „Heute ist etwas ganz Merkwürdiges passiert. Die Abfalltonne wurde auf die Straße gestellt, und die Garage war so sauber ausgekehrt, daß ich sie fast nicht wiedererkannt hätte. Aber noch merkwürdiger war diese Mitteilung auf dem Zettel, der an der Tür hing."
Er sah etwas ratlos, aber doch erfreut aus, als er las: „Der Klub der guten



Nachbarn war hier!" Klaus und Pia lächelten einander nur über den Tisch hinweg an.
Am nächsten Tag in der Früh kam Christian, ein Freund von Klaus, zu Besuch. Er wußte auch nicht so recht, was er tun sollte, und deshalb erzählten ihm Klaus und Pia vom Klub der guten Nachbarn und davon, was sie getan hatten.
„Das ist eine tolle Idee", sagte Christian. „Darf ich eurem Klub beitreten?"
„Natürlich", erwiderte Klaus, „kennst du jemanden, der Hilfe braucht?"
„Ja, da fällt mir jemand ein. Meine Großmutter konnte heute die ganze Nacht nicht schlafen, weil sie solche Zahnschmerzen hatte. Deshalb ist Mutti heute morgen mit ihr zum Zahnarzt gefahren und hatte keine Zeit, das Geschirr abzuwaschen und die Betten zu machen, bevor sie weggefahren ist", sagte Christian. „Wir könnten ihr eigentlich helfen. Wenn sie nach Hause kommt, ist sie sicher sehr müde."
„Los! Das machen wir", rief Pia.
Als Christians Mutter nach Hause kam, schaute sie sich verwundert um. „Das ist ja herrlich", sagte sie. „Jetzt kann ich mich niedersetzen und mich bis zum Abendessen ausruhen. Wer so etwas Nettes wohl für mich getan haben könnte?"
Als sie in die Küche ging, um das Abendessen zuzubereiten, fand sie eine Mitteilung auf dem Tisch liegen: „Der Klub der guten Nachbarn war hier!"
Christian war ganz glücklich, als er sah, wie seine Mutter sich freute, aber er sagte kein Wort.
Am nächsten Tag fragte Klaus: „Was könnten wir heute tun, Christian?"
„Ich weiß nicht", erwiderte Christian. „Vielleicht können wir noch jemand anders bitten, unserem Klub beizutreten. Der könnte uns dann helfen."
„Jutta können wir nicht fragen", sagte Pia. „Sie hat gerade ihre Mandeloperation hinter sich."
„Dann können wir Jutta helfen", sagte

Christian. „Machen wir doch etwas für sie."

An diesem Nachmittag schellte es bei Jutta. Als ihre Mutter öffnete, fand sie vor der Tür eine Schachtel, die schön eingebunden war. Auch eine Mitteilung war dabei. Darauf stand: „Der klub der guten Nachbarn war hier!"

„Du hast vom Klub der guten Nachbarn ein Geschenk bekommen", sagte die Mutter zu Jutta.

„Was ist denn drinnen?", fragte Jutta.

„Mach das Päckchen doch auf und schau nach", meinte die Mutter.

„O!", sagte Jutta, als sie das Päckchen geöffnet hatte. „Ein so schönes Geschichtenbuch. Jetzt habe ich wenigstens etwas zu tun, bis ich wieder gesund bin."

Nach einiger Zeit — es waren Tage und Wochen vergangen — war der Klub der guten Nachbarn angewachsen. Jedes neue Mitglied wußte etwas, was sie im geheimen tun konnten. Lange Zeit sprach die ganze Nachbarschaft über die lieben Überraschungen und die Mitteilungen vom Klub der guten Nachbarn.

Der alte Herr Reiner, der mit einem Stock gehen mußte und sich nicht mehr so richtig bücken konnte, erzählte Christians Vater, daß jemand den Abfall aus seinem Garten abgeholt habe.

Juttas Mutter erzählte Pias Mutter, daß jemand ihre Wäsche von der Leine genommen, fein zusammengefaltet und ins Haus gebracht habe, bevor es zu regnen begonnen habe.

Frau Kreuzer, die ganz alleine wohnte, erzählte ihrer Nachbarin, daß jemand ihre Veranda gefegt und die Gartenmöbel gesäubert hatte, während sie schlief.

Als Irenes Mutter mit ihrem Baby aus dem Krankenhaus kam, stand ein wunderschöner Strauß Blumen für sie da.

Und immer war die Mitteilung dabei, auf der stand: „Der Klub der guten Nachbarn war hier!"

Der Klub der guten Nachbarn hatte den ganzen Sommer lang viel zu tun. Die Kinder merkten kaum, daß die Sommerferien auch schon zu Ende waren.

Kurz nachdem die Schule wieder begonnen hatte, sprach Juttas Mutter mit dem alten Herrn Reiner: „Was glauben Sie wohl, was mit dem Klub der guten Nachbarn passiert sein könnte?", fragte sie. „In dieser Woche ist überhaupt niemand überrascht worden."

Herr Reiner zwinkerte mit den Augen. Er hatte besonders gut aufgepaßt und das Geheimnis über den Klub der guten Nachbarn entdeckt. Er sagte ihr, was er herausgefunden hatte. „Jetzt sind die Kinder wieder in der Schule und haben keine Zeit mehr, so viele kleine nette Taten zu vollbringen, die uns den ganzen Sommer lang so erfreut haben."

Juttas Mutter erzählte es Pias Mutter. Pias Mutter erzählte es Irenes Mutter. Es dauerte nicht lange, da kannten alle Erwachsenen das Geheimnis über den Klub der guten Nachbarn. Und sie waren sich darin einig, daß sie sich beim Klub bedanken sollten.

Sie planten alles ganz geheim, und am nächsten Samstagnachmittag wurden alle Klubmitglieder zu einer Party bei Herrn Reiner eingeladen.

Nachdem alle gekommen waren, bat Herr Reiner sie, Platz zu nehmen. Und dann ging er aus dem Zimmer. Nach ein paar Minuten kam er wieder, und alle die, denen die Kinder während des Sommers geholfen hatten, folgten ihm jetzt ins Zimmer.

Als sie im Chor sagten: „Danke, Klub der guten Nachbarn!", schauten die Jungen und Mädchen einander überrascht an. Diesen schönen Sommer so zu beenden, gefiel ihnen.

Alice Stratton/Illustrationen von Arlene Braithwait



Eine Taufe ist eine Familien-angelegenheit

Ich stand im Kreise der Familie am Rand des Taufbeckens und sah zu, wie mein kleiner Enkel Clayton furchtsam mit seinem Vater die Stufen hinunterstieg. Sein Vater hob den Arm und sprach das Taufgebet, dann tauchte er ihn unter. Es spritzte und platschte um ihn herum.

Nachdem das Schlußlied gesungen und das Schlußgebet gesprochen war, verließen die Familien und die eben getauften Kinder andächtig das Gemeindehaus. Später, als wir den Anlaß feierten, schaute eines der Kinder von seinem Eisteller auf und fragte: „Großmutter, bist du in sauberem, blauem Wasser getauft worden?"

„Nein", lachte ich. „Als ich getauft wurde, saßen wir nicht in einem Raum mit Vorhängen und Teppichen, und es gab keine schöne Musik und gute Ansprachen. Niemand hatte weiße Kleidung an, und es standen auch keine Verwandten am Rand des Taufbeckens."

„Erzähl uns mehr davon, Groß-

mutter", baten mich die Kinder. Und so erzählte ich ihnen meine Geschichte.

Wißt ihr, als ich klein war, war Hurricane eine kleine Pionierstadt im südlichen Teil von Utah. Es war geplant, daß ich an an meinem Geburtstag im Hurricane Canal getauft werden sollte. Ich freute mich so darauf, daß ich es fast nicht erwarten konnte. Und dann, nur vier Tage vor meinem Geburtstag, brach ein Damm, und das Wasser versickerte.

Die Farmer waren außer sich. Die Pfirsichgärten und die Felder waren trocken. Jeder Mann in der Stadt ging mit Spitzhacke und Schaufel zum Fluß, um ihn zu regulieren, aber es war eine harte Arbeit. Am Tag vor meinem Geburtstag kletterte ich die Böschung zum Kanal hinauf, um wenigstens ein kleines bißchen Wasser zu sehen. Aber alles, was wir sehen konnten, war der durch den heißen und trockenen Wind verkrustete Schlamm am Boden, der große Risse gebildet hatte.

„O, Mama, was werden wir denn machen?" fragte ich. „Wie kann ich nur getauft werden, wenn der Kanal trocken ist?"

„Du kannst immer noch zur nächsten heißen Schwefelquelle gehen, wie deine Schwestern das auch gemacht haben", schlug sie vor.

„Aber sie hatten im Winter Geburtstag. Jetzt im Juli würden wir uns ja verbrühen!"

Mama meinte, daß wir die Taufe nicht aufschieben sollten. In unserer Familie war es Tradition, daß jedes Kind an seinem achten Geburtstag getauft wurde.

„Laß uns einmal überlegen, was sonst noch in Frage kommt", sagte Mama. „Komm mit mir."

Die Wasserstelle für die Kühe befand sich gleich außerhalb des Pferchs unter dem Aprikosenbaum.



Im Zaun war ein Loch, durch das die Kühe ihren Kopf stecken konnten. „Du könntest hier getauft werden", sagte sie. Ich blickte auf das viele grüne Moos darin und schauderte. „Du kannst die Wasserrinne mit der Bürste sauberschrubben und sie mit frischem Wasser aus der Zisterne füllen." „Aber Mama . . . ", jammerte ich.

„Wenn Traurigsein helfen würde, daß im Kanal Wasser fließt, dann würde es jetzt bestimmt dort fließen", sagte sie und wiegte mich tröstend in ihren Armen.

Ich hatte von Onkel Ren gehört, daß man den Kanal bis Sonnenuntergang vielleicht fertig repariert hätte. Deshalb kletterte ich kurz vor Einbruch der Dunkelheit auf den Damm in der Hoffnung, die schaumige Krone des Flusses zu sehen. Aber die Risse im Lehm waren nur noch tiefer geworden. Ganz traurig stapfte ich nach Hause und ließ mich auf mein Bett im Pfirsichgarten fallen, wo wir im Sommer schliefen. Ich schaute in den Abendhimmel und sah, wie die ersten Sterne kamen. „Bitte, Vater im Himmel", betete ich, „hilf den Männern, daß sie es schaffen, daß das Wasser morgen wieder im Kanal fließt."

Ich war nicht überrascht, als ich kurze Zeit darauf vom oberen Schleusentor her leise Wasser plätschern hörte. Ich setzte mich auf und lauschte. Das Plätschern wurde stärker, bis es ein richtiges Getöse war. Das Wasser rauschte über die Felsen und floß schließlich auch in dem Graben bei unserem Haus vorbei. Der Kanal war vor Sonnenuntergang repariert worden, aber das Wasser hatte erst noch Kilometer zurücklegen müssen, bis es unsere Stadt erreicht hatte.

„O, danke, Vater im Himmel", flüsterte ich. Dann kuschelte ich mich in mein Kissen und schlief ein, beruhigt durch die schöne Musik des plätschernden Wassers.

Am nächsten Nachmittag hatte der neue Strom allen Schmutz weggewaschen, und das Wasser floß ruhig und glatt dahin. Ich zog mein sauberes weißes Nachthemd an, und Onkel Ren Spendlove kam in seiner verblichenen Arbeitshose. Mama ging mit uns zum Kanal. Am Damm entlang im Schatten der Weiden saßen meine Spielgefährten und Cousins und warteten. Onkel Ren stieg auf dem glitschig-schlammigen Boden hinunter ins Wasser und reichte mir dann die Hand herauf. Kleine Lichtwellen tanzten auf dem Wasser, und ein paar Weidenblätter glitten wie Kanus an uns vorbei. Der Wind wehte nicht, als Onkel Ren das Taufgebet sprach. Ich spürte die Wasserströmung in meinen Ohren, und Onkel Ren hob mich aus dem Wasser. Ich gluckste. Er hielt mich fest, bis ich wieder Luft holen konnte. Dann bemerkte ich, daß mich jeder ansah und anlächelte. Ich freute mich sehr und wußte, daß sie mich liebten.

„Mama, ich bin getauft!", rief ich. Sie streckte die Hände nach mir aus und zog mich zu sich. Sie hatte gesagt, daß die Taufe eine heilige Handlung sei, und als sie mich umarmte, tropfnaß wie ich war, wußte ich, daß das wahr war.


PAPIER
PUPPE
AURELIA ROGERS
SCHUF DIE
PRIMARVEREINIGUNG
AUGUST 1878
Durchschneiden



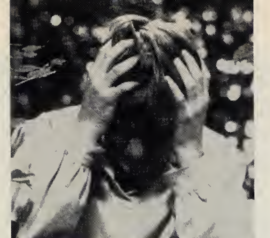
9. „Kaum hatte ich dies getan, als ich mich plötzlich von einer Macht ergriffen fühlte, die mich gänzlich übermannte und eine solche Gewalt über mich hatte, daß sie meine Zunge band, so daß ich nicht sprechen konnte" (Joseph Smith 2:15).

10. „Dichte Finsternis umschloß mich, und eine Zeitlang schien es, als falle ich einer plötzlichen Vernichtung anheim."

11. „Gerade in dem Augenblick, als ich verzweifeln und mich der Vernichtung hingeben wollte . . . , sah ich unmittelbar über meinem Haupt eine Lichtsäule, heller als der Glanz der Sonne, allmählich auf mich herabkommen, bis sie auf mir ruhte" (Joseph Smith 2:15, 16).

12. „Sobald sie erschien, fand ich mich befreit von dem Feind, der mich gebunden gehalten hatte" (Joseph Smith 2:17).

13. „Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit unbe-



schreiblich waren, über mir in der Luft stehen" (Joseph Smith 2:17).

14. „Eine davon sprach zu mir, mich beim Namen nennend, und sagte, auf die andere deutend: ‚Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn!'" (Joseph Smith 2:17).

15. In einem schattigen Wald hat der Herr die Botschaft überbracht. Ein junger Mann — ein Prophet im Knabenalter — hat sie auf den Hügeln im Norden des Staates New York empfangen. „Welcher von all diesen Kirchen soll ich mich anschließen?" so betete Joseph Smith demütig. Sein demütiges Beten fand Erhörung: „Schließe dich keiner von ihnen an." Joseph Smith sagte: „Mir wurde ausdrücklich geboten, mich keiner von ihnen anzuschließen, und zugleich erhielt ich die Verheißung, daß mir das vollständige Evangelium zu einer späteren Zeit bekanntgemacht würde" (Wentworth-Brief, Absatz 3).

16. Wieder einmal haben sich die Himmel aufgetan, und ein Mensch hat mit der Gottheit von Angesicht zu Angesicht gesprochen, wie es Adam, Mose, Paulus und andere getan hatten. Gott Vater und sein Sohn besuchten einen Knaben, der vor mehr als 150 Jahren an einem Frühlingstag in einem entlegenen Wald kniete. Durch den Propheten Joseph Smith und aufgrund der ersten Vision und der Offenbarungen, die auf sie folgten, wurde die Kirche Jesu Christi in ihrer Vollständigkeit auf Erden wiederhergestellt.

seine Frage erhielt: „Welcher all dieser Kirchen soll ich mich anschließen?“
„Die erste Vision“ ist ein historischer Film, der von der Kirche als Unterrichtshilfe und Werkzeug für die Missionsarbeit in Auftrag gegeben wurde. Das Drehbuch folgt Joseph Smith' eigenem Bericht darüber, was er im Frühling des Jahres 1820 in Palmyra im Staate New York erlebt hatte, als er sich entschloß, Gott zu fragen, welche Kirche die richtige wäre, nachdem er Jakobus 1:5 gelesen und darüber nachgedacht hatte.
Auf die einzigartige Schönheit dieses ersten Morgens folgte eine Woche eifrigen Filmens. Aber am Donnerstag setzte das schlechte Wetter wieder ein — noch mehr Wolken und noch mehr Regen. Gegen Ende dieses Tages gab es noch eine wichtige Szene, die gefilmt werden sollte; und für diese Szene würde man strahlenden Sonnenschein benötigen. Es handelte sich dabei um die Szene, wo der junge Joseph Smith an einem sonnenbeschienenen Tag auf sein Haus zuläuft. Am Freitagmorgen setzten sie also das Gerüst für die Kameras in der Mitte des Feldes auf, das zwischen dem Waldstück und Joseph Smith' Heim lag. Sie sprachen ein inbrünstiges Gebet und warteten. Nach einer Zeit, die wie Stunden wirkte, verzogen sich die Wolken. Die Kameras surrten. Gerade als die Szene beendet wurde, zogen sich die Wolken wieder zusammen, und es war wieder so dunkel wie vorher. „Das ist alles, was wir herausholen konnten“, sagte der Regisseur David Jacobs, „aber das war auch alles, was wir brauchten — das ist die Szene, die den Film einleitet.“
In seinem Bericht von seiner ersten Vision erzählt uns Joseph Smith, wie er in den Wald ging und sich niederkniete, um zum Herrn zu beten. Plötzlich verspürte er eine buchstäbliche Dunkelheit — eine Macht, die ihn „gänzlich übermannte . . , (die) Gewalt eines wirklichen Wesens aus der unsichtbaren Welt“ (Joseph Smith 2:15, 16). Es war schwer, einen solch bösen Einfluß darzustellen und dann auf den Film zu bannen. Ehe David Jacobs eine Woche zuvor mit dem Flugzeug nach New York gekommen war, hatte er einige Unterlagen über einen kurz zuvor entdeckten Bericht von der Vision, wie er von Joseph Smith geschrieben worden war, durchstudiert.
Während er las, fielen ihm einige Sätze besonders auf: Joseph Smith hatte geschrieben: „Ich hörte hinter mir ein Geräusch, als ob jemand auf mich zukäme. Ich bemühte mich, nochmals zu beten, konnte es aber nicht, denn die Schritte kamen immer näher. Ich sprang auf und sah mich um. Ich sah weder einen Menschen noch sonst etwas, was dieses Geräusch hätte hervorrufen können“(zitiert in „Early Accounts of the First Vision“ BYU Studies, S. 284).
„Ich wußte sofort, daß ich so an die Szene mit der Dunkelheit herangehen sollte“, sagte Jacobs. „Es war dramatisch. Es war wahr.“
Aber die schwierigste Szene war die, wo Gott Vater und sein Sohn erschienen. Es war eine wichtige Entscheidung, ob man die göttliche Erscheinung wegen ihrer Heiligkeit überhaupt zeigen sollte. Dann erwähnte ein Führer der Kirche dem Direktor der Filmabteilung, Jesse Star, gegenüber, daß er der Meinung sei, daß eine der wichtigsten Erkenntnisse aus der ersten Vision sei, daß Gott Vater und sein Sohn zwei getrennte und verschiedene Personen seien — eine Erkenntnis, die der allgemeinen Auffassung von der Dreieinigkeit widerspricht. Damit war die Entscheidung getroffen worden: Gott Vater und sein Sohn werden im Film dargestellt.
Die Herstellung eines Filmes wie „Die erste Vision“ unterscheidet sich von der

(Forts. S. 35)

BRIGHAM YOUNG

Als Brigham Young vor 101 Jahren, am 29. August 1877, aus dem Leben schied, starb er als politischer Führer eines 350 Städte und Dörfer umfassenden Gebietes — Ansiedlungen, die in der Wüste blühten — und als Prophet, als Sprecher Gottes für 100 000 Menschen. Er hatte die Kirche in der schweren Zeit geleitet, die auf den Märtyrertod des Propheten Joseph Smith und seines Bruders Hyrum folgte. Unter seiner Leitung zogen Tausende von Heiligen 2 300 Kilometer westwärts, um die Wüste zu besiedeln. Er war ein großer Redner und ein erfolgreicher Missionar. Er förderte die Kunst, gründete Universitäten und Akademien und bekleidete das Amt eines Gouverneurs in jenem Territorium.

Im allgemeinen sind diese Leistungen des zweiten Propheten dieser Evangeliumszeit den Heiligen der Letzten Tage bekannt. Weniger bekannt sind einigen vielleicht die Umstände, unter denen Brigham Young aufwuchs, und seine Bekehrung zum Mormonismus.

Er war nur elfeinhalb Tage zur Schule gegangen. Seine Mutter unterrichtete ihn und die anderen Kinder zu Hause ein wenig, soweit sie es vermochte. Sie brachte ihm das Lesen bei, und sein Vater unterwies ihn aus der Bibel.

Seine Eltern waren fromme, puritanisch gesinnte Methodisten. Ihre strenge Frömmigkeit lehnte er nicht völlig ab, aber übernahm sie auch nicht für sich. Statt dessen entwickelte eine bemerkenswerte Unabhängigkeit, die ihn lange und gründlich nachdenken ließ, ehe er sich auf religiösem Gebiet festlegte. Später konnte er mit gereiftem Verständnis auf seine Jugend so zurückschauen:

„Ich wurde sehr streng erzogen. Sonntags durfte ich nicht länger als eine halbe Stunde spazierengehen, um mich zu bewegen . . . In meiner Jugend durfte ich niemals tanzen, und die bezaubernden Töne der Violine vernahm ich erst im Alter von elf Jahren, und ich meinte damals, ich sei auf dem besten Weg zur Hölle, wenn ich stehenbliebe und zuhörte. Ich werde meine Kinder nicht auf so unnatürliche Weise erziehen. Sie sollen tanzen gehen und sich mit Musik befassen, Romane lesen und auch sonst alles tun, was geeignet ist, ihren Horizont zu erweitern und Begeisterung in ihnen zu entfachen, ihren geistigen Fortschritt zu fördern und ihnen das Gefühl zu vermitteln, daß sie frei und weder geistig noch körperlich eingeengt sind“ (Journal of Discourses — im folgenden als JD zitiert —, II:94).

Brigham Young lernte in seiner Jugend, sparsam zu sein und hart zu arbeiten. Er

Das Haus der Waits in Aurelius, New York, das Brigham Young um 1820 zu bauen geholfen hat.



wurde als Lehrling von einem Mann ausgebildet, der Stühle zimmerte und Häuser anstrich. Mit 18 Jahren war Brigham Young so weit herangereift und auch geschickt genug, daß er sich selbständig machen konnte, und so machte er eine kleine Werkstatt für Holzarbeiten auf. Er etablierte sich als geschickter Handwerker, dessen Name im Westteil des Bundesstaates New York noch immer bekannt ist — wegen seiner kunstvollen Treppenschachtverzierungen und Türen mit fächerförmigem Oberlicht, Türrahmen und Treppengeländer, Dachfenster und Kaminsimse.

Über seine Einstellung zur Arbeit hat er folgendes bemerkt: „Wenn eine Arbeit es wert ist, getan zu werden, dann ist sie es auch wert, daß man sie gewissenhaft tut. An diesen Grundsatz habe ich mein Leben lang geglaubt. Wenn mir jemand eine Arbeit übertrug, dann wollte ich sie ehrlich und zuverlässig ausführen — so, daß das Ergebnis bleibenden Bestand haben würde. Dies habe ich stets ebenso als Teil meiner Religion angesehen wie den Besuch des Gottesdienstes am Sabbat."

Brigham Young suchte lange nach der wahren Religion. Ebenso wie Joseph Smith schloß er sich nicht der Kirche seiner Eltern an. Er ging zu den Versammlungen verschiedener Religionsgemeinschaften und strebte danach, nach sittlichen Grundsätzen zu handeln, hart zu arbeiten und ein liebevoller Ehemann und Vater zu sein. Es liegt jedoch auf der Hand, daß ihn ein gutes Leben voller Arbeit allein nicht ausfüllen konnte. Er muß sich nach geistiger und seelischer Selbsterfüllung gesehnt haben, und gewiß hat er nach einer Antwort auf die quälenden Fragen nach dem Sinn des Lebens gesucht. Überall, wo er seinen Wohnsitz hatte, schloß er sich Gruppen an, die selbständig nach Wahrheit suchten — ebenso wie viele andere, die damals zu der gerade wiederhergestellten Kirche fanden. Brigham Youngs Bruder, Phineas, leitete selbst eine solche Gruppe. Von dem Bruder des Propheten, Samuel Smith, erhielt er eines der ersten Exemplare des Buches Mormon. Phineas Young las das Buch gründlich, denn er fühlte sich gegenüber seiner kleinen Gemeinschaft verpflichtet, jeglichen religiösen Betrug zu entlarven. Er konnte die erwarteten Fehler jedoch nicht finden, und als er am nächsten Sabbat vor seine Gruppe trat — höchstwahrscheinlich war auch Brigham Young zugegen —, verteidigte er das Buch Mormon, und er hatte noch keine zehn Minuten gesprochen, als der Geist Gottes in wunderbarer Weise auf ihn herabkam. Er berichtet selbst: „Ich redete sehr lange über die Bedeutung eines solchen Werkes und untermauerte meinen Standpunkt mit Bibelzitaten. Zum Schluß erklärte ich, daß ich an das Buch glaubte."

Phineas Young lieh das Buch Mormon seinem Vater, der es für das bedeutsamste Werk hielt, das er je gesehen hatte. Von ihm gelangte es zu Phineas Youngs Schwester Fanny, die es als eine Offenbarung bezeichnete. Fanny gab es an Brigham Young weiter, der skeptisch war.

„Ich beschäftigte mich zwei Jahre eifrig mit dieser Sache, ehe ich mich entschloß, das Buch anzuerkennen . . . Ich wollte mir genügend Zeit nehmen, um der Sache hinreichend auf den Grund zu gehen" (JD, III:91).

Bei anderer Gelegenheit erklärte Brigham Young, warum er zunächst skeptisch war:

„Ich las das Buch Mormon, sobald sich mir die Möglichkeit dazu bot. Sodann bemühte ich mich, die Menschen kennenzulernen, die behaupteten, daran zu glauben . . . Ich wollte sehen, ob sie

über gesunden Menschenverstand verfügten; sollten sie diesen besitzen, so wollte ich, daß sie für das Buch im Einklang mit der Schrift einträten ... Ich erkannte es erst dann voll an, als ich mich eingehend damit beschäftigt hatte" (JD, VIII:38).

Nach ungefähr eineinhalb Jahren wurde er schließlich zum Handeln veranlaßt. Er wurde von einigen Mormonenmissionaren aus Columbia, Pennsylvania, besucht. Einer von ihnen nötigte ihn, sich die Zeit zu nehmen und zuzuhören, als er ihm sein Zeugnis ablegte.

„Ich sah einen Mann ohne Redegabe, das heißt ohne die Fähigkeit, öffentlich vor den Menschen zu sprechen. Er konnte nichts weiter sagen als: ‚Ich weiß durch die Macht des Heiligen Geistes, daß das Buch Mormon der Wahrheit entspricht und daß Joseph Smith ein Prophet des Herrn ist.' Der Heilige Geist, der von diesem Menschen ausging, erleuchtete meinen Verstand, und es umfingen mich Licht, Herrlichkeit und Unsterblichkeit. Ich war von dieser Macht erfüllt und umgeben und wußte nun selbst, daß das Zeugnis dieses Mannes wahr war ... Ich mußte meine eigene Urteilskraft, meine natürlichen Fähigkeiten und meine Bildung hintanstellen und mich diesem einfachen, aber machtvollen Zeugnis beugen ... Es erfüllte meinen ganzen Körper mit Licht und meine Seele mit Freude" (JD, I:90).

Am 15. April 1832 wurde Brigham Young in Mendon in seinem kleinen Mühlenbach hinter seiner Zimmermannswerkstatt getauft — von ebendem Missionar, dessen Zeugnis ihn so beeinflußt hatte.



Präsident Brigham Young

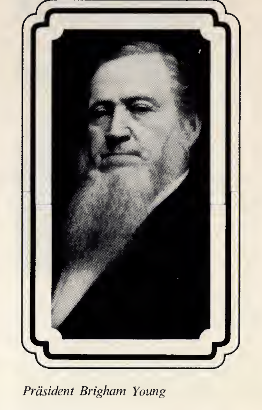
Was Brigham Young über die Bildung gesagt hat

„Bildung ist ein wertvolles Gut. Gesegnet ist der Mann, der sie besitzt und sie ohne Hochmut für die Verbreitung des Evangeliums einsetzen kann" (JD, XI:214).

„Wir haben das ewige Leben zur Grundlage unserer Weltanschauung gemacht. Deshalb sollen wir aufhören, Kinder zu sein, und zu Philosophen werden, die den Zweck ihres Daseins verstehen. Wenn wir dies verwirklichen, machen wir unser Leben nicht durch Unwissenheit inhaltlos, sondern wir haben jeden Tag etwas Wertvolles und Nützliches zu tun. Gott hat uns auf diese Erde gestellt; er hat uns unsere Fähigkeiten mitgegeben, und er hat uns Mittel an die Hand gegeben, womit wir eine glückliche Gemeinschaft und einen Staat von glücklichen Menschen aufbauen und unsere ewige Glückseligkeit erwirken können"(JD, IX:190).

Schulgebäude, aus Felssteinen erbaut, in der Nähe von Auburn, New York, wo Brigham Young wahrscheinlich 1833 gepredigt hat.





Präsident Brigham Young

„Alle Künste und Wissenschaften der Menschen bilden einen Bestandteil des Evangeliums. Wo ist die Quelle des Wissens, das den Menschen in den letzten Jahren befähigt hat, in Wissenschaft und Technik so großartige Leistungen zu vollbringen? Wir wissen, daß alle diese Kenntnisse von Gott kommen, aber warum erkennen die Menschen Gott darin nicht an? Weil sie blind für ihre eigenen wahren Interessen sind, sehen und verstehen sie die Wirklichkeit nicht. Wer hat die Menschen gelehrt, sich die Elektrizität dienstbar zu machen? Haben sie diese Erfindungen etwa aus eigener Kraft hervorgebracht? Nein, sie haben dieses Wissen vom höchsten Wesen erlangt. Von ihm rührt auch jede Kunst und jede Wissenschaft her, obwohl man derartige Verdienste immer nur diesem oder jenem Menschen zuschreibt. Woher stammen diese Erkenntnisse aber in Wahrheit? Haben die Menschen sie aus sich selbst hervorgebracht? Gewiß nicht. Sie vermögen nicht einen einzigen Grashalm wachsen zu lassen, noch können sie ohne künstliche Hilfe ein einziges Haar weiß oder schwarz machen. Deshalb müssen sie anerkennen, daß sie ebenso wie die Armen und Unwissenden vom höchsten Wesen abhängig sind. Woher haben wir die Kenntnisse, die es uns erlauben, die für unsere Zeit so bemerkenswerten Maschinen zu konstruieren, die einen großen Teil der Handarbeit überflüssig machen? Vom Himmel! Wo liegt die Quelle unserer astronomischen Kenntnisse oder der Fähigkeit, Ferngläser herzustellen, die uns einen tiefen Einblick in den unendlichen Weltraum gewähren? Wir haben sie von dem gleichen Wesen erhalten, von dem auch Mose und die, die vor ihm waren, ihre Erkenntnisse erlangt haben — von dem

„Schon bei oberflächlichem Verständnis der Religion der Heiligen der Letzten Tage fühlt man sich getrieben, fleißig nach Kenntnissen zu streben. Es gibt kein Volk, das eifriger danach trachtet,



Oben: Am Ufer des Erie-Sees bei Astabula, Ohio, wo Brigham und Joseph Young einen Nachmittag verbracht haben, während sie als Missionare unterwegs waren.

Unten: Das Fenster hinter den dreifach angeordneten Kanzeln im Kirtland Tempel. Wahrscheinlich wurde es von Brigham Young entworfen und gebaut.

mit neuer Wahrheit bekannt zu werden und sie zu begreifen"(JD, VIII:6).

gleichen Wesen, von dem einst Noah erfuhr, daß die Welt überflutet und die Menschheit ertränkt werden solle. Gott hat den Menschen auch die Fähigkeit gegeben, voneinander zu empfangen und die Zusammensetzung der Erdkruste zu erkunden" (JD, XII:257).

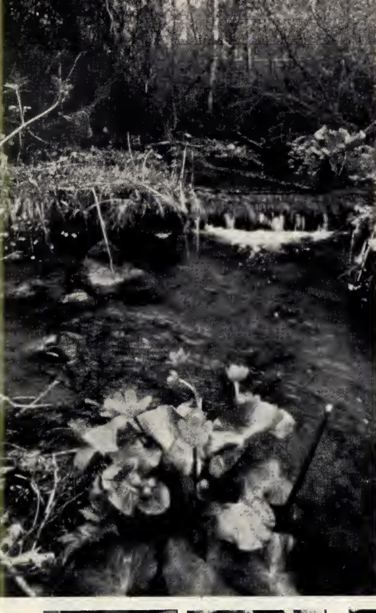
„Ganz gleich, in was für Umständen man sich befindet, ob es einem wohl ergeht oder ob man in Not ist — man kann von jedem Menschen und aus jedem Geschehen etwas lernen" (JD, IV:287).

„Es lohnt sich, daß wir uns um die Erziehung und Bildung unserer Kinder kümmern. Das gleiche gilt für die Unterweisung der Ältesten. Den Eltern und der heranwachsenden Generation muß man gründlich einschärfen, wie wichtig die Bildung ist" (JD, XIII:262).

„Sorgen Sie dafür, daß Ihre Kinder Grundkenntnisse in ihrer Muttersprache erwerben, und lassen Sie sie hernach höhere Bildung erlangen. Geben Sie ihnen die Möglichkeit, daß sie auf allen wahren und nützlichen Wissensgebieten besser informiert werden als ihre Väter. Wenn sie sich mit ihrer eigenen Sprache vertraut gemacht haben, lassen Sie sie Fremdsprachen erlernen; veranlassen Sie sie dazu, sich mit dem Brauchtum und den Gesetzen, der Verwaltung und der Literatur anderer Nationen, Völker und Sprachen eingehend bekannt zu machen. Lassen Sie sie alle Wahrheit kennenlernen, die zu den Künsten und Wissenschaften gehört, und lassen Sie sie auch lernen, wie sie diese für ihre irdischen Belange nutzbar machen können. Lassen Sie sie alles studieren, was auf der Erde, unter der Erde und in den Himmeln vor-

„Ich möchte, daß sich dieses Volk besonders um die Bildung der Kinder kümmert. Wenigstens sollen wir ihnen eine gewöhnliche Schulbildung angedeihen lassen, wenn wir schon nicht mehr tun können, so daß unsere Söhne, wenn sie als Boten der Erlösung und als Repräsentanten des in den Bergen beheimateten Reiches Gottes in die Welt gesandt werden, sich in die beste Gesellschaft begeben und den Menschen die Grundsätze der Wahrheit vernünftig darlegen können, denn alle Wahrheit geht vom Himmel aus und bildet einen Bestandteil unserer Religion.

Jede Leistung, jede Tugend und jede nützliche Errungenschaft, ob in der Mathematik oder in der Musik, ja, in allen Wissenschaften und Künsten steht den Heiligen offen. Sie sollen sich so rasch wie möglich des großen Reichtums an Wissen bedienen, den die Wissenschaften jedem zu bieten haben, der fleißig und ausdauernd lernt" (JD, X:224).



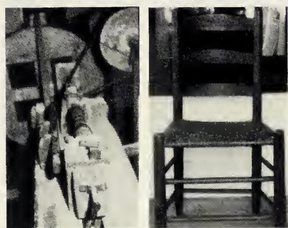
Der Mühlenbach und der Platz, wo Brigham Young die Sägemühle 1829-30 baute. Am 15. April 1832 wurde er hier getauft.



Oben: Gasthaus in Aurelius, New York, wo Brigham Young tanzen lernte.

Mitte: Man sagt, daß Brigham Young an dieser Stelle seine erste Frau Miriam getroffen hat.

Unten: Teilansicht des Hauses in Mendon, New York, das Brigham Young 1829 für seinen Vater, John Young, gebaut hat.



Links: Diese Drehbank machte Brigham Young für seine Sägemühle in Mendon; sie wurde mit Wasser betrieben.

Rechts: Diesen Lehnstuhl baute Brigham Young um 1829 in Mendon, New York; jetzt steht er im Haus John Youngs, Vaters.



Haus in Haydenville, wo Brigham Young kurz nach seiner Hochzeit lebte.

Weltweites Wachstum des Bildungswesens der Kirche

Joe J. Christensen



Ein Gespräch mit dem Stellvertretenden Beauftragten der Kirche für religiöse Bildung, Bruder Joe J. Christensen.

Ensign: Warum hat die Kirche Seminar- und Institutsprogramme?
Bruder Christensen: Der Zweck des Seminars und Instituts ist es, kurz gesagt, der Familie zu helfen, den göttlichen Kern im Menschen zu nähren und zu pflegen.
Ensign: Während der ersten paar Jahre, wo das Seminar- und Institutsprogramm in den nicht Englisch sprechenden Ländern aufgebaut wurde, hat es ein sehr großes Wachstum erlebt. Können Sie uns etwas über das Ausmaß dieses Wachstums sagen?
Bruder Christensen: Die Entscheidung, das Seminarund Institutsprogramm auch den nicht Englisch sprechenden Ländern zugänglich zu machen, war wirklich inspiriert. Im November 1970 beschloß der Bildungsausschuß der Kirche, daß das Seminar und das Institut mit der Ausbreitung der Kirche in der Welt so weit wie möglich Schritt halten sollte. Nachdem wir die Mitgliederverteilung und die Vielfalt des Seminar- und Institutsprogramms in Betracht gezogen hatten, beschlossen wir, das Programm in die Spanisch, Portugiesisch und Deutsch sprechenden Gebiete der Kirche zu bringen. Die Schwierigkeiten, die uns gegenüberstanden, waren ungeheuer: es galt, die Materialien zu übersetzen, zweisprachiges Personal zu finden, das in den verschiedenen Ländern unterrichten soll, und das Material von einem Land zum anderen zu schaffen.
Das erste Jahr war für uns eine richtige Überraschung. Wir hatten geglaubt, daß wir in Guatemala einen guten Start hätten, wenn sich im ersten Jahr 200 Teilnehmer eintragen ließen. Innerhalb von drei Monaten — von März bis Juli 1971 — meldeten sich in Guatemala 750 Teilnehmer. Während des ersten Jahres trugen sich in São Paulo in Brasilien über 900 Leute ein. Und die Anzahl der Teilnehmer in Argentinien und Uruguay belief sich auf 700 Leute.
Das Programm läuft nun in 51 (und bald 55) Ländern, und es wird in 17 verschiedenen Sprachen unterrichtet. Dieses Jahr haben sich in der ganzen Welt über 295000 Menschen im Seminar- und Institutsprogramm eintragen lassen.
Ensign: Welche Programme sind durch die Seminare und Institute verfügbar?
Bruder Christensen: Wo es die örtlichen Gegebenheiten zulassen, treffen sich im Seminar die jungen Menschen einer Gemeinde oder eines Pfahles am Morgen vor ihrer regelmäßigen Schulzeit auf eine Stunde. Ein anderes grundlegendes Programm des Seminars ist das Heimstudienprogramm. Dieses Programm ist für Gebiete bestimmt, wo es nur wenige Mitglieder gibt. Einer der

größten Vorzüge dieses Programms ist folgender: Auch wenn es nur einen jungen Menschen in der Gemeinde gibt, kann dieser während der Woche eine formelle religiöse Ausbildung erhalten. Die Teilnehmer an diesem Programm arbeiten den Stoff vor allem zu Hause durch. Dann — sei es nun am Sonntag oder an einem anderen Tag der Woche — kommen sie zu einem gemeinsamen Unterricht zusammen.

In jeder Gemeinde, wo dieses Programm durchgeführt wird, wird ein Lehrer berufen, der sich wöchentlich mit der Gruppe trifft und das wiederholt, was die Schüler durchgearbeitet haben. Der Lehrer hält einen Unterricht, der die Schüler motiviert und begeistert, und er kontrolliert außerdem die Arbeiten der Schüler. Der Schüler kommt dann wiederum mit neuen Aufgaben und Unterlagen nach Hause, die er während der darauffolgenden Woche durchnehmen kann.

Normalerweise haben die Teilnehmer am Heimstudienprogramm einmal im Monat einen sogenannten „Supersamstag". Die Schüler und die Lehrer in einem Umkreis von etwa 150 km kommen dann zusammen, und ein hauptamtlich angestellter Lehrer hält den Unterricht. Während die Schüler im Anschluß unter der Leitung der JM/-JD-Beamten Aktivitäten durchführen, werden die Lehrer für die Aktivitäten des nächsten Monats geschult.

Ensign: Welche Kurse sind erhältlich?

Bruder Christensen: Erhältlich ist je ein Kurs über das Alte Testament, das Neue Testament, das Buch Mormon, die Geschichte und Lehre der Kirche. Für das Institut sind Kurse über das Buch ‚Lehre und Bündnisse', die heutigen Propheten und ihre Lehren, das Werben und die Ehe und über die Vorbereitung auf die Mission erhältlich.

Ensign: Wie unterscheidet sich der Lehrplan des Seminars und des Institutsprogrammes von dem der Sonntagsschule?

Bruder Christensen: Die augenscheinlichsten Unterschiede bestehen in der Aufmachung und in der „Vortragsweise". In den Hilfsorganisationen richtet sich das Material, das wir verfassen, im allgemeinen an den Lehrer. Man gibt dem Lehrer, was er braucht, um die Schüler zu unterrichten. Im Seminarprogramm bezieht der Schüler das Material und arbeitet es selbst täglich durch. Und so ist das benötigte Material im Seminar und Institut viel umfangreicher.

Ensign: Welchen Schwierigkeiten stehen Sie gegenüber?

Bruder Christensen: Natürlich ist es immer ein Problem, die Qualität zu erhalten und zu gleicher Zeit die Menge zu vergrößern, wenn man das wirksam machen und dabei noch sparsam sein will.

Eine andere große Schwierigkeit ist es, den Eltern zu helfen, das Programm zu verstehen. Wir spornen die Eltern an, mit den Kindern die Klasse zu besuchen, mit ihnen zu sprechen und herauszufinden, was alles dazugehört. Wenn sich die Eltern einmal mit dem Programm vertraut gemacht haben, sind sie sehr begeistert und bemühen sich voll und ganz, daß auch ihre anderen Kinder zu gegebener Zeit daran teilnehmen.

Ensign: Gibt es Kurse für Erwachsene, an denen die Eltern teilnehmen könnten?

Bruder Christensen: Das Institutsprogramm ist dafür vorgesehen, daß sich Erwachsene daran beteiligen. Viele Eltern besorgen sich einen Führer zum Selbststudium, den man bei der Versandzentrale erhalten kann. Wir haben diese Führer zum Selbststudium für alle Kurse, also für das Buch Mormon, das Neue Testament usw. Jeder Erwach-

sene, der sich dazu entschließt, kann während der Woche eine religiöse Ausbildung erhalten, die dem Niveau von Erwachsenen entspricht.
Wir haben überall dort ein Religionsinstitut, wo es ein Colleg oder eine Universität mit genug HLT-Studenten gibt. Aber wir haben Tausende von Erwachsenen, die keine Schule besuchen oder deren Stundenplan es ihnen nicht erlaubt, an einer regelmäßigen Institutsklasse teilzunehmen. Wenn die Priestertumsführer an einem individuellen Studienprogramm interessiert sind und es fördern, so stellen wir auf Ersuchen der Priestertumsführer das Programm in dem betreffenden Gebiet bereit. Unser Ziel ist es, jedem die Möglichkeit zu bieten, das Evangelium, seinem eigenen Niveau entsprechend, zu studieren.
Ensign: Welchen Nutzen können die Eltern noch aus dem Programm ziehen?
Bruder Christensen: Während all der Jahre, in denen das Institutsprogramm eingeführt wurde, haben wir uns vor allem mit Schülern im Studentenalter befaßt. Heute haben wir das Programm dahingehend entwickelt, daß wir uns auch an ältere Teilnehmer wenden. Es besteht nämlich für uns alle die Notwendigkeit, das Evangelium zu studieren und unser Zeugnis zu stärken.
In den Gebieten, in denen die Zahl der Mitglieder sich zum größten Teil aus Bekehrten zusammensetzt, d. h. daß diese Mitglieder noch keine großen Kenntnisse vom Evangelium haben, da sie als erste Generation ihrer Familie der Kirche angehören, sehen wir das größte persönliche Wachstum. Vor kurzem habe ich mit einem Vater gesprochen, der drei Jahre zuvor bekehrt worden war. Er sagte: „Kurz nach meiner Taufe wurde ich in die Sonntagsschulleitung unserer Gemeinde berufen. Während der Sonntagsschulklassen hatte ich also wirklich keine Möglichkeit, mehr über das Evangelium zu lernen. Jetzt lernen meine Kinder, die am Seminarprogramm teilnehmen, vieles über das Evangelium, was ich nicht weiß.“ Dieser Vater suchte zusätzliche Hilfe, um so schnell wie möglich mehr vom Evangelium zu lernen. Er mußte mit seinen Kindern mithalten können. Das Seminar- und Institutsprogramm stellte ihm diese zusätzlichen Hilfen zur Verfügung.
Diese Hilfsmittel sind für Mitglieder der ersten Generation besonders bedeutsam, aber auch unter Mitgliedern, die in Pfählen leben, die schon seit langem bestehen, gibt es ein wirkliches Verlangen, mehr vom Evangelium zu erfahren.
Ensign: Wie können die Priestertumsführer junge Menschen dazu anspornen, sich anzumelden und richtig mitzuarbeiten?
Bruder Christensen: Für das Bildungswesen ist es wichtig, mit den übrigen Beamten der Kirche zum Nutzen der jungen Menschen auf dem Gebiet der religiösen Bildung zusammenzuarbeiten. Jeder Beamte soll seine eigenen besonderen Möglichkeiten nutzen, um den jungen Leuten zu helfen.
Auf Gemeindeebene steht dem Bischof dabei der Führungssekretär zur Seite. Das gleiche gilt auf Pfahlebene. Der Führungssekretär sorgt dafür, daß Bildungsfragen auf die Tagesordnung der Sitzungen der Bischofschaft, der Pfahlpräsidentschaft und des Hohen Rates gesetzt werden, damit die Angelegenheiten, die diskutiert werden sollen und wo Führung und Hilfe notwendig sind, besprochen werden.
Wir müssen sicher sein, daß die Priestertumsführer verstehen, warum von uns solcher Wert auf eine religiöse Ausbildung während der Woche gelegt wird. Präsident Kimball hat durch seine Aufforderung, daß wir weiter aus-

schreiten sollen, vielen Leuten — Priestertumsführern, Studenten und Eltern — eingeschärft, daß es ihre Pflicht sei, das Evangelium zu studieren, und er betrachtet das Seminarprogramm als ein wirksames Mittel, die jungen Menschen im Evangelium zu unterweisen und ihr Zeugnis zu stärken. Wenn das geschieht, dann gehen junge Männer auf Mission.

Ensign: Was kostet das Programm den einzelnen?

Bruder Christensen: Der Unterricht ist kostenlos. Es wird ein geringfügiger Unkostenbeitrag für die Materialien erhoben, die er persönlich erhält, wie zum Beispiel Bücher, Leitfäden oder den Studienführer.

Wir wollen nicht, daß irgend jemand durch die Kosten für dieses Programm vom Studium des Evangeliums abgehalten wird. Wir wollen, daß jeder, wie auch immer seine finanzielle Lage aussehen mag, die Möglichkeit haben soll, das Evangelium zu studieren. Wenn die Heiligen nur einmal den Geist des Evangeliums erfaßt haben, so werden sie Mittel und Wege finden, ihren Kindern noch zusätzliche Vorteile zu bieten.

Ensign: Wie kann ein Kind aus einer Familie mit niedrigem Einkommen teilnehmen? Machen Sie gelegentlich auch Ausnahmen?

Bruder Christensen: Wir hoffen, daß jeder Bischof oder Gemeindepräsident darauf achtet, daß jedem geholfen wird, wenn er selbst nicht in der Lage ist, seinen Beitrag zu leisten.

Wir haben auch eine Aktion unter den Teilnehmern selbst, das sogenannte „Project Share" („Projekt Teilen"), und viele Teilnehmer haben gespendet, wodurch Tausende von Dollars bereitgestellt wurden, um jenen zu helfen, die sonst aus finanziellen Gründen nicht am Programm teilnehmen könnten.

Ensign: Können Sie mir einige der bleibenden Vorteile des Seminars und Institutsprogrammes nennen?

Bruder Christensen: Ich habe gesehen, wie einzelne Mitglieder, ja, ganze Gemeinden, Pfähle und Missionen gewachsen sind, die das Seminar und Institutsprogramm erfolgreich durchgeführt haben. Als Augusto Lim als Pfahlpräsident des Pfahles Manila auf den Philippinen bestätigt wurde, sagte er, daß er befürchte, daß der Pfahl nicht lebensfähig sei, da es keine erfahrene Führung gebe. Später sagte er in einem Gespräch: „Ich finde, wir haben heute so viele, die das Seminarund Institutsprogramm abgeschlossen haben und die deshalb das Evanglium kennen und es lehren können. Das Seminar- und das Institutsprogramm haben in unserem Gebiet eine Führerschaft aufgebaut."

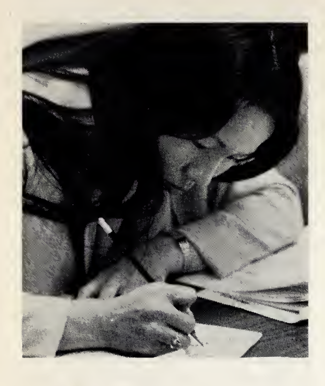
Vor einiger Zeit war ich auch im Büro des Missionspräsidenten in Peru, und er sagte: „Seit fünf Monaten konnten wir schon keine Missionare mehr aus Nordamerika bekommen. Vor einem Jahr hatten wir nur zwei oder drei Peruaner, die als Vollzeitmissionare arbeiteten, heute haben wir 45, und wir hoffen, daß wir mit Ende dieses Jahres 100 haben werden."

Es gibt nun viel mehr junge Menschen, die unter ihrem eigenen Volk als Missionare arbeiten. Tatsächlich sind in Brasilien über 50 Prozent der Missionare Brasilianer. In der Folge ist das Bekehrungsverhältnis höher. Vieles spricht dafür, daß Seminar und Institut tatsächlich eine Wirkung hinterlassen haben.

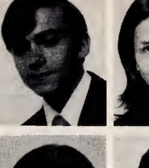
Doch ist nicht diese Entwicklung allein dem Seminarund Institutsprogramm zuzuschreiben. Wir haben in der Kirche viele Programme, die dazu beitragen, Missionare zu schulen. Und wir haben einen Propheten, der die Missionsarbeit betont. Aber es wurden einige interessante Studien angestellt, in denen

(Forts. auf S. 35)

Zum Leben erwacht



„Es hat mein Leben verändert. Es hat mir sehr geholfen, mich für eine Mission zu entscheiden."
„Während ich den Kursus über die Geschichte der Kirche durchgearbeitet habe, da habe ich das Zeugnis davon bekommen, daß ich mich taufen lassen sollte."
„Es hat mir sosehr geholfen und mich vorbereitet, auf Mission zu gehen. Es hat meine Kenntnis vom Evangelium erweitert und mein Zeugnis gestärkt, und es hat mir auch geholfen, Mut zu fassen, wenn ich es nötig hatte."
Worüber haben diese drei chilenischen Missionare gesprochen? Über das Seminar- und Institutsprogramm. Aber sie stehen mit ihren Gefühlen keineswegs allein. Tausende von jungen und weniger jungen Heiligen der Letzten Tage auf der ganzen Welt konnten sich derartiger Erfahrungen erfreuen, seitdem die Bildungsarbeit der Kirche sich auch auf die Gebiete erstreckte, in denen sie lebten. Auf den vorangegangenen Seiten haben wir ein Interview mit Bruder Joe J. Christensen, dem Stellvertretenden Beauftragten der Kirche für religiöse Bildung, gebracht. In diesem Interview erzählt uns Bruder Christensen etwas über die Geschichte des Seminarund Institutsprogrammes, wie es funktioniert und was es anbietet. Aber darüber hinaus betrifft die Geschichte des Programmes die Auswirkungen, die es auf das Leben der Teilnehmer, auf deren Familien, Gemeinden, Schulkollegen und viele andere hat.
Vor kurzem wurden Schüler und Absolventen des Seminar- und Institutsprogrammes, deren Eltern und Priestertumsbeamte gebeten, ihre Gedanken und ihre Gefühle hinsichtlich des Programmes zum Ausdruck zu bringen. Das Ergebnis war ein großer Stapel von Briefen aus allen Teilen der Welt. Und obwohl die Briefe in Sprachen geschrieben waren, die voneinander so verschieden sind wie Deutsch und Chinesisch, hatten sie doch den gleichen Geist. Wir möchten gerne Sie einiges auszugsweise lesen lassen.
Aus Brasilien: „Wenn ich an all die Gründe denke, die mich dazu veranlaßt haben, meine Berufung auf Mission anzunehmen, und an all die Faktoren, die dazu beigetragen haben, daß dieses Erlebnis zu einem Erfolg wurde, so fällt mir der große Einfluß ein, den das Seminarprogramm auf mein Leben hatte.
„Das Wichtigste von allem, was mir dort klargeworden ist, ist, welche große Bedeutung die Familie hat."
Ein Vater aus Lima in Peru schrieb: „Im Leben unseres Sohnes vollzog sich eine so große Änderung, als er mit dem



Seminarprogramm begann, daß unser ganzes Familienleben davon beeinflußt wurde.“

Die Teilnahme am Seminar- oder Institutsprogramm kann auch das Verhältnis der jungen Menschen zu den anderen Mitgliedern ihrer Gemeinde beeinflussen. Vor seiner Mission schrieb ein junger Mann seinem ehemaligen Seminarlehrer: „Ich fühle mich mit der Gemeinde so verbunden. Ich freue mich auf die Versammlungen, in denen ich mit unseren Brüdern und Schwestern zusammenkommen kann ... Mir geht es gut, und ich bin glücklich. Das Seminar hat in großem Maße dazu beigetragen.“

Am häufigsten schreiben die Seminar- und Institutsschüler darüber, daß ihr Wissen und Zeugnis dadurch gewachsen seien, daß sie mit Eifer mitgearbeitet hätten.

Ein Schüler aus Taiwan schrieb: „Durch die Teilnahme am Seminar wuchs meine Geistigkeit und meine Kenntnis vom Heiland, der das Fundament meines Glaubens wurde. Nun bin ich glücklich, und die Überzeugung, daß das wiederhergestellte Evangelium wahr ist, erfüllt mich.“

„Im Kursus ‚Das Alte Testament‘ habe ich gelernt, die heiligen Schriften zu lieben und im täglichen Leben danach zu handeln“, berichtete ein Missionar in Brasilien. „Durch den Kursus ‚Das Buch Mormon‘ konnte ich mein Zeugnis stärken, was in mir den großen Wunsch weckte, dieses Zeugnis jenen abzulegen, die die Kirche noch nicht kannten. Was ich im Kursus ‚Das Neue Testament‘über das Leben des Heilands lernte, brachte mich dazu, die Bedeutung einer wahren Beziehung zum Heiland zu entdecken.“

Auch Nichtmitglieder können aus dem Seminar und dem Institut Nutzen ziehen. Ein junger Mann aus Taiwan schrieb zum Beispiel: „Als ich mich für das Seminar anmeldete, war ich noch ein Wahrheitssucher. Das Seminar ließ meinen Glauben und mein Zeugnis wachsen und gab mir den Mut, mich taufen zu lassen.“

Dann ist noch von Barbara aus Deutschland zu erzählen, die mit einer tödlichen Krankheit im Krankenhaus lag. Sie verbrachte einen so großen Teil ihrer Zeit mit dem Studienmaterial des Instituts, daß eine Krankenschwester begann, sich dafür zu interessieren. Als Barbara ihr das Programm erklärte, bestellte sie sich das Material für sich selbst. Barbara starb im Frühling des darauffolgenden Jahres, aber die Krankenschwester ist seitdem Mitglied der Kirche.

Wie ich anfangs gesagt habe, gab es viele Briefe von Seminar- und Institutsteilnehmern und von Menschen, deren Leben sie berührten. Wir könnten noch viele Beispiele anführen. Aber vielleicht können sie alle in einem Satz zusammengefaßt werden, der von einem chilenischen Missionar stammt: „Durch das Seminarprogramm erwachte ich zum Leben."

(Forts. von S.13)

Vier Jahre Pfadfinderprogramm, die Zuständigkeit für das Krankenhaus, die Veröffentlichung des „Children's Friend" (der Zeitschrift für die Kinder) und die Leitung des übrigen Programmes schienen ihr, als ob sie „eine steinerne Wand hinaufklettern wollte", beteuerte sie. Freundlich gab ihr Präsident David O. McKay folgenden Rat: „Die Mauer mag vielleicht unüberwindlich sein, aber wir können uns nicht zurücklehnen und sagen, daß es keinen Sinn hätte, es zu versuchen. Wir können zur Mauer gehen . . . Vielleicht gibt es eine versteckte Leiter, die wir nicht gesehen haben, oder vielleicht gibt es eine Tür, durch die wir gehen können."Das Pfadfinderprogramm wurde erfolgreich in die PV integriert.

1964 brauchte das PV-Kinderkrankenhaus einen Anbau. Er wurde unter Schwester Parmleys Präsidentschaft gebaut. Im PV-Hauptausschuß wurde viel für die Kinder gebetet, die im Krankenhaus lagen, aber gelegentlich bat Schwester Parmley um mehr. Ein kleiner Junge war von Hong Kong in das Krankenhaus eingeliefert worden, damit seine Klumpfüße operiert würden. Es kam aber zu Komplikationen, die dazu führten, daß ein Fuß amputiert werden sollte. Es war Schwester Parmley bewußt, daß die Eltern das Kind voller Vertrauen in die Vereinigten Staaten geschickt hatten, daß es gesund zurückkehren würde. Sie sagte: „Wir können ihn nicht mit einem Fuß nach Hause schicken." Sie bat darum, daß man diese Entscheidung noch einige Tage hinausschieben würde. Nach gemeinsamem Fasten und Beten im Hauptausschuß berichteten die Ärzte, daß sich der Zustand des Fußes gebessert habe, und der Junge konnte geheilt die Heimreise antreten.

In der Zwischenzeit hielt die PV mit dem Wachstum der Kirche in Übersee Schritt. Schwester Parmley besuchte die Primarvereinigung in jedem Land, in dem es einen Pfahl oder eine Mission gab, einschließlich Singapur, Südafrika und Tonga, wobei sie oft Kinder traf, die im PV-Krankenhaus behandelt worden waren.

Während Schwester Parmleys Amtszeit wurde die PV sogar noch wirksamer, indem sie sich am Korrelationsprogramm beteiligte, das von Präsident Harold B. Lee ins Leben gerufen worden war. Es gab besondere Kommitees, die darauf achteten, daß die Sonntagsschul- und die PV-Lektionen aufeinander abgestimmt waren und die vollständigen Grundsätze des Evangeliums lehrten. In dem Bestreben der Kirche, die Leitung von Krankenhäusern abzugeben, hat sie auch die Leitung des PV-Kinderkrankenhauses abgetreten.

Da man sich des Drucks und der wachsenden Versuchungen im klaren ist, denen die Kinder ausgesetzt sind, verdoppelt die PV ihre Anstrengungen, jedem Kind die PV zugänglich zu machen, was auch die Errichtung von Heim-PVs und besondere PVs für behinderte Kinder einschließt. Die Lektio-

nen werden sorgfältig wie Schullehrpläne entworfen, und jeder Grundsatz wird verschiedene Male während der PV-Zeit eines Kindes untermauert. Schwester Shumway ist seit dem 5. Oktober 1974 Präsidentin der PV, und sie freut sich auf den Fortschritt, den die PV im nächsten Jahrhundert machen wird. Sie sagt: „In dem Maße, wie die Mitgliederzahl der Kirche ansteigt, rechnen wir damit, daß auch die Zahl der in der PV eingetragenen Kinder zunehmen wird, und erwarten, daß jedes Kind mit den Lehren des Evangeliums so gewappnet wird, daß es besser vorbereitet sein wird, den Anforderungen der Zukunft gewachsen zu sein."
Sie haben die Aufforderung Präsident Kimballs angenommen, die er in seinen Worten an die PV-Beamtinnen in einem Stehbildfilm ausgedrückt hat: „Der wichtigste Zweck der Primarvereinigung ist der, dem Priestertum zu helfen und die Eltern zu unterstützen, ihre Kinder beten und gerecht vor dem Herrn wandeln zu lehren. Wir müssen die Segnungen der PV in das Leben jedes Kindes bringen." (Mehr über die Führung der PV durch Schwester Shumway erfahren Sie aus einem Interview mit ihr in dieser Ausgabe.)

(Forts. von S. 21)
Produktion anderer Filme. Alle Arbeiter, die daran beteiligt sind — Tontechniker, Kameraleute, Schauspieler, Regisseur, Requisiteure und Maskenbildner — sie alle sind der Sache ergeben und aus einem einzigen und selbstlosen Grund auf den Erfolg bedacht: Sie wissen von der möglichen missionarischen Wirkung und davon, wie sehr ein Zeugnis gestärkt werden kann, wenn die Arbeit richtig getan wird. Bruder Jacobs sagte: „In der Filmbranche würde man über mich lachen, weil ich das sage, aber ich glaube, wenn ein Mensch durch den Film geistig bewegt wird, ist es deshalb, weil der Herr unsere Bemühungen gesegnet hat."

(Forts. von S. 31)
Missionare aus den verschiedensten Teilen der Welt gefragt wurden: „Was hat am meisten dazu beigetragen, daß Sie auf Mission gegangen sind?" Und ein großer Teil hat darauf geantwortet, daß es das Evangeliumsstudium im Rahmen des Seminars gewesen ist. Wenn ein junger Mensch das Evangelium studiert, dessen Geist erfaßt und dann den Propheten hört, der darauf hinweist, daß er auf Mission gehen soll, dann wird er entsprechend handeln. Wenn er das Evangelium nicht studiert hat, wenn er nicht auf diese Art von Verpflichtung eingestellt ist, könnte der Prophet gleich Noah 120 Jahre lang geredet haben und er würde dennoch auf keinen Widerhall stoßen. Aber wenn man einen Propheten und aufgeschlossene Hörer hat, dann geschieht wirklich etwas.
Ich bin von dem, was vor sich geht, begeistert. Als der Bildungsausschuß der Kirche im November 1970 beschloß, seine Arbeit auf nicht Englisch sprechende Gebiete auszudehnen, war er wirklich inspiriert. Heute ernten wir die Segnungen dieser Inspiration, und wir arbeiten fleißig daran, die Segnungen des täglichen Evangeliumstudiums weiteren Tausenden zu bringen.

RICHARD L. EVANS

Warnsignale und Symptome

Manchmal im Leben sind wir so beschäftigt, daß wir gar nicht auf die Warnsignale und Symptome achten, die sich in manchen Situationen des Lebens zeigen. Unter dem Druck eines komplizierten Daseins, dem wir uns verschrieben haben, streben wir nur noch von Platz zu Platz, von Aufgabe zu Aufgabe, die wir erfüllen müssen. Alles andere sehen wir nicht.

So sind manche Eltern so sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten be-beschäftigt, daß sie — wenn überhaupt — kaum die ersten Anzeichen einer Veränderung bei ihren Kindern wahrnehmen. Es sind Veränderungen der inneren Haltung der Kinder, ihrer Neigungen und Interessen. Sie wählen sich andere, neue Freunde zu ihrer Gesellschaft aus. Es mögen bessere Freunde sein als die bisherigen, bessere Neigungen und bessere Interessen, oder aber auch umgekehrt. In jedem Falle aber müßten die Eltern sich die Zeit nehmen, einmal auf diese Dinge zu achten und gegebenenfalls Warnsignale oder andere Symptome der Veränderung festzustellen. Geduld und Gebet sollten die Eltern dazu bringen, ihre Kinder weise und klug zu führen und zu erkennen, wenn Veränderungen mit ihnen vor sich gehen.

Liebe, Weisheit und geduldiger Rat der Eltern vermögen oftmals, Kinder vor Fehlern, Gefahren und Herzenskummer zu bewahren. Sie können sie vor Verwirrung schützen, vor einer Schädigung ihres Rufs, vor falschen Wegen. Nur müssen die Eltern frühzeitig Warnsignale und Symptome der Veränderung erkennen. Sie müssen sie beobachten, nicht zu auffällig, und nicht zudringlich. Sie sollen ernsthaft um Einsicht bitten und um die Kraft, ihre Kinder vor dem Bösen zu bewahren.

Manchmal geht es uns so, daß wir das Gefühl haben, dies tun oder jenes lassen zu müssen. Eine kleine, innere Stimme spricht zu uns, die wir manchmal unser Gewissen nennen, zuweilen auch mehr als das. In grundsätzlichen Fragen, bei Fragen von Recht oder Unrecht, kann niemand so leicht ehrlich behaupten, sich jedes Warnzeichens völlig unbewußt gewesen zu sein. Er kann nicht behaupten, nicht das Gefühl gehabt zu haben, etwas zu tun oder geplant zu haben, was er nicht tun sollte.

Wir können es nennen wie wir wollen, aber es scheint, daß wir oft Gelegenheit haben, zu bedauern, daß wir auf die Zeichen nicht geachtet haben, die uns vor Fehlern hätten bewahren können.

Wir sollten ernsthaft und dankbar auf diese Zeichen schauen. Wir sollten die Symptome beachten. Wir sollten mehr beten und darauf sinnen, Fehler zu vermeiden.



